

# Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.  
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),  
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark),  
„Illustriertes Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark).

In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20,  
oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark,  
für 1 Monat 0,60 Mark.

Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.

Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 6119)  
und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.



Anzeigen nehmen außerhalb sämtlicher Zeitungen an; außerdem Rudolf Mosse, Saatensteck u.  
Bogler, G. L. Daube u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Nebenplätzen; Bernhard Arndt  
in Berlin; Heinrich Eisler in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Stettin; Societe Havas Lafitte  
& Co., Paris 8 Place de la Bourse. Alois Gerold, Wien, I, Schulerstrasse 14.

Die 7-gespaltene Beizeile ober deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf.  
Reklamen-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen dieser Zeitung finden  
unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die  
Anzeigensäulen geheftet wird.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn das Porto beigelegt war.

28. Jahrgang.

Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

28. Jahrgang.

No. 222.

Bromberg, Mittwoch, den 21. September.

1904.

## Anlässlich des Vierteljahreswechsels

richten wir an unsere Leser die Bitte, die  
Neubestellung auf die „Ostdeutsche Presse“  
rechtzeitig bewirken zu wollen, damit im  
Bezuge unseres Blattes keine Unterbrech-  
ung eintritt.

## Ostdeutsche Presse

„Bromberger Zeitung“  
„Ostdeutscher Lokal-Anzeiger“  
ist in den gebildeten und besten Kreisen  
in Stadt und Land fest eingebürgert als  
das grösste und angesehenste national-  
liberale Organ in der Provinz Posen.

Der Bezugspreis beträgt trotz des über-  
aus reichhaltigen Inhalts in Bromberg  
frei ins Haus nur 2 Mk., in Bromberg  
abgeholt nur 1,75 Mk., auswärts durch die  
Post bezogen nur 2 Mk. vierteljährlich.

Die „Ostdeutsche Presse“ bringt fort-  
gesetzt die Ereignisse über den Krieg in  
Ostasien usw. usw.

Der reiche Lesestoff, den die „Ostdeutsche  
Presse“ täglich bringt, findet noch eine  
sehr erhebliche Ergänzung durch

### vier Gratisbeilagen

- die allwöchentlich erscheinen. Es sind dies
- 1. das „Illustrierte Sonntagsblatt“,
- 2. das „Unterhaltungsblatt“,
- 3. die „Bromberger Verkehrs-Zeitung“,
- 4. die Verlosungsliste (14 tägig).

Ende September erscheint als Gratis-  
beilage der  
**Taschenfahrplan für die Ostprovinzen.**

In Anbetracht dieser Fülle des Lesestoffs  
ist die „Ostdeutsche Presse“ bei ihrem  
Preise von nur 2 Mark viertel-  
jährlich zweifellos mit die

### billigste Zeitung

des deutschen Ostens.

Probennummern stehen gratis und franko zur Verfügung.

## Die preussische Staatsregierung und die Welfenfrage

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt an der Spitze  
ihrer neuesten Nummer in dem bekannten offiziellen  
Sperdruck:

„Unter den mancherlei Ausstreuungen, die  
neuerdings in der sogenannten Welfen-  
frage durch die Blätter gegangen sind, hat die  
Behauptung, es seien zwischen Berlin und Osmunden  
Verhandlungen auf der Grundlage einer Abtretung  
hannoverscher Landesteile an das welfische Haus im  
Gange, eine unbedeutende Beachtung gefunden. Wir  
weisen deshalb diese Behauptung als völlig un-  
begründet zurück und fügen noch hinzu, daß in der  
sogenannten Welfenfrage überhaupt keine Verhand-  
lungen geführt worden sind oder geführt werden,  
weder mit noch geschweige ohne Kenntnis amtlicher  
Stellen.“

Durch diese aus der Kanzlei des Reichskanzlers  
herrührende Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“  
wird unsere neuliche Meldung bestätigt, daß alle in  
neuerer Zeit verbreiteten Gerüchte und Nachrichten  
über Verhandlungen zwischen Berlin und Osmunden  
auf der Basis einer Abtretung hannoverscher Ge-  
bietsteile an das Welfenhaus völlig gegenstandslos  
sind. Die Hinzufügung, daß überhaupt keine Ver-  
handlungen geführt worden sind oder geführt wer-  
den, weder mit noch ohne Kenntnis amtlicher  
Stellen, nimmt den Verbreitern der falschen Aus-  
streuungen die Möglichkeit, sich mit Hilfe eines Rück-  
zuges auf sonstige geartete Verhandlungen noch  
länger den Schein des Eingeweihtseins zu geben  
und der welfischen Agitation eine weitere Gelegen-  
heit für Propagandabereitungen zu verschaffen. So wenig  
der Inhalt der hochoffiziösen Auslassung uns über-  
reichen konnte, so lebhaft begrüßen wir die Tat-  
sache ihrer Veröffentlichung. Wir haben nicht nur  
eine derartige Kundgebung als erforderlich bezeich-  
net, sondern auch gemüht, daß Graf Bismarck in  
den Parlamenten Gelegenheit zur Aussprache über  
die „Welfenfrage“ erhalte, welche die „N. N. Z.“  
bielsagend als „sogenannte“ behandelt. Selbst nach

der heutigen Veröffentlichung in der „N. N. Z.“  
halten wir an unserem Wunsche fest, damit an keiner  
Stelle mehr der Wahn genährt werde, als ob in  
Preußen irgend eine Instanz betreffs der „soge-  
nannten“ Welfenfrage sich Kopfschmerzen macht.

Die Nachrufe, die die Presse sonst dem Ver-  
storbenen widmet, sind im allgemeinen kurz und be-  
schränken sich im großen und ganzen auf die willige  
Anerkennung, daß der Verstorbene so lange er im  
Amte war, in vollstem Maße seine Pflicht getan  
habe. Aus dem Nachrufe der „Köln. Ztg.“ heben  
wir die nachstehenden Sätze hervor:

In der Tat ist die Politik des Fürsten Herbert  
Bismarck, die er als der älteste Sohn und Erbe  
seines Vaters seit 1893 im Reichstage und im  
preussischen Herrenhause verfolgte, eine rein persön-  
liche gewesen; wie er sich selbst als „Wilden“ be-  
zeichnete, so ist seine Haltung auch sachlich nie mit  
der einer politischen Partei völlig zusammengefallen,  
wenn sie auch ihrer ganzen Grundlage nach als kon-  
servativ bezeichnet werden muß. Daß ihr eine  
scharfe Kritik der Regierungsmassnahmen eigen  
war, ist aus den Vorgängen des Jahres 1890 un-  
schwer zu verstehen; erfreulich war, daß sie immer  
einen starken nationalen Zug trug, der besonders  
in der Welfenfrage mehrere bedeutame Neben des  
Fürsten im Herrenhause veranlaßte. . . . Aufsehen  
erregten besonders einige Zusammenstöße, die er  
in den letzten Jahren mit dem Reichskanzler Grafen  
Bilow hatte, so am 19. März 1901 wegen des chine-  
sischen Feldzuges und vor allem am 11. Juni 1902  
wegen der Brüsseler Zuckerkonvention, die er in  
starker Vertretung einen „Sprung ins Dunkle“  
nannte. Im Herrenhause nahm er mehrfach das  
Wort, um den politischen Rednern entgegenzutreten,  
noch am 3. März dieses Jahres hat er bei der Be-  
ratung des Ansiedelungsgesetzes dem Herrn von  
Roschke und dem Fürsten Radziwill eine schneidige  
Abfuhr erteilt. Rückblickend auf seine Laufbahn  
werden Freunde und Gegner ihm das Zeugnis  
geben müssen, daß er ein treuer, unermüdlicher und  
erfolgreicher Mitarbeiter seines Vaters gewesen ist,  
dem nur darum nicht vergönnt war, die weiteren  
Erfolge seines Amtes zu vollenden, weil er sie nur  
als Mitarbeiter seines Vaters hatte gewinnen  
wollen.“

Die „Nat.-Ztg.“ schließt ihren kurzen, haupt-  
sächlich Daten enthaltenden Artikel: „Ein herbes  
Geschick war es für den Verstorbenen, eine so glän-  
zend begonnene politisch-diplomatische Laufbahn so  
jäh abbrechen zu müssen. Herbert Bismarck stand  
im Schatten seines überragenden Vaters; das war  
sein Glück und sein Unglück.“

Frappiert wird man von der Schärfe, mit der  
die „Berliner Neuesten Nachrichten“  
den Toden bewerten. Es dürften ganz persönliche  
und sehr eigentümliche Erfahrungen sein, die dies  
einmalige Bismarckblatt, das Organ  
der Männer und der Tendenzen, die das Erbe des  
Fürsten Bismarck zu hüten bestrebt scheinen, zu  
einer ungewöhnlich absprechenden Charakteristik ver-  
anlaßt haben. Es wird da gesprochen von einem  
gewissen Hochmut, mit dem er früher erklärte, es  
könne ihn nicht reizen, sich von Epigonen politische  
Instruktionen erteilen zu lassen, da er als viel  
jüngerer Mann an Höheres gewöhnt worden sei.“  
Es wird von der mangelnden Neigung der maß-  
gebenden Personen, ihn wieder in die Diplomatie  
einzuführen, berichtet. Kurz, dieser Nachruf ist  
lieblos, und man wird ihn in Friedrichsruh als  
eine Verleugung empfinden. Wie gesagt, es muß  
da etwas vorgegangen sein, was solche Stacheln  
zurückließ. Und nun wird man ja sehen, wie sich  
die „Freunde“ beim Leichenbegängnis verhalten.

Der Tod des Fürsten Herbert Bismarck macht,  
wie schon erwähnt, eine Reichstagswahl im  
Kreise Reichow erforderlich. Der Fürst hatte das  
Mandat bei den Hauptwahlen der Jahre 1893 und  
1898 im ersten Wahlgange erobert, die Haupt-  
wahl des Vorjahres hingegen brachte ihm nicht die  
nötige Stimmenzahl, so daß er das Mandat erst  
in der Stichwahl davontrug. Wenn Fürst Bismarck  
das letzte Mal auch noch mit einer sehr starken  
Mehrheit, nämlich mit 14 565 Stimmen gegen  
9742 sozialdemokratischen gegniet hat, so haben sich  
doch die Stimmenverhältnisse des Wahlkreises seit  
einem Jahrzehnt erheblich zugunsten der Konser-  
vativen geändert. Denn während der Freistim bei  
der Hauptwahl des Jahres 1898 nur 4688 Stim-  
men gegen 6812 bei der vorübergehenden Haupt-  
wahl auf sich vereinigte, wurden im Vorjahre wieder  
6480 freistimmig-volksparteiliche Stimmen abgegeben.  
Noch stärker ist das Anwachsen der Sozialdemokratie.  
Sie hatte 1893 immerhin schon 4376 Anhänger,  
stieg 1898 auf 5758 und im Vorjahre auf 8140.  
Da die Konservativen das letzte Mal 10 430  
Stimmen aufbrachten, blieben sie immer noch die  
stärkste Partei des Wahlkreises, der vor der Be-  
werbung des Fürsten Bismarck nur ein einziges  
Mal, nämlich bei der Septenatswahl von 1887, in  
ihrem Besitze gewesen war.

## Zum Tode des Fürsten Herbert Bismarck.

Aus Friedrichsruh dringen keine Nachrichten  
durch. Keine einzige Einzelheit über den Verlauf  
der Krankheit, über die letzten Lebensstunden, über  
Trauerkundgebungen, nichts von alledem, was sonst  
bei solchen Anlässen gemeldet zu werden pflegt,  
wird an die Öffentlichkeit gebracht. Offenbar hatte  
es der Verstorbene so gewollt, und die Familie re-  
spektiert seinen Willen. Umso unmittelbarer kann  
sich das Interesse auf diesen Todesfall selbst kon-  
zentrieren.

Einem spaltenlangen Nachruf des „Reichs-  
anzeiger“ entnehmen wir folgende Sätze:

„Was der Staatssekretär und Staatsminister  
Graf Bismarck an der Seite des ersten Reichskanzlers  
als dessen vertrauter Berater für unsere auswärtige  
Politik geleistet hat, das wissen bis jetzt nur wenige  
eingeweihte Mitarbeiter. Sein Verdienst wird voll  
erst gewürdigt werden können, wenn dereinst die  
urkundlichen Zeugnisse der diplomatischen Ge-  
schichte jener Jahre dem Historiker vorliegen. Mit  
berechtigter Genugtuung durfte der Sohn sich sagen,  
daß er, wie kaum ein anderer, dem Gedankensluge  
des Genies zu folgen und die Ausgestaltung der  
großen Entwürfe zu fördern verstand. Ganz ging  
der Sohn in dem Vater, der Jünger in dem Meister  
auf, und der Rücktritt des großen Kanzlers wurde  
nach des Grafen Herbert eigener Wahl auch der Ab-  
schluß seiner eigenen ministeriellen Wirksamkeit.“

„Fürst Herbert Bismarck nahm nach des  
großen Kanzlers Rücktritt seine Stellung im öffent-  
lichen Leben mit Folgerichtigkeit und Würde. Die  
Lebensaufgabe, die ihm blieb, dünkte ihm groß und  
schön genug, dankbar für den Patriotismus und tröstlich  
für den Sohn, die Aufgabe, eine heilige Flamme  
zu hüten, immer wieder auf die nationalen Ideale  
und auf den Schatz staatsmännlicher Weisheit des  
großen Vaters hinzuweisen. Die Liebe und Beson-  
derung, die jeder deutschgesinnte Deutsche dem  
Andenken des nationalen Selbsten im Herzen be-  
wahrt, potenzierte sich in dem Herzen des Sohnes.“

Zwei treffliche Söhne sind dem unsterblichen  
Vater schnell nach einander in einem vorzeitigen  
Tode gefolgt, und alle treuen Deutschen, die heute  
an der Lehre von Friedrichsruh trauern, vereinigen  
sich in den wärmsten Segenswünschen für die un-  
mündigen Enkel des ersten Fürsten Bismarck.

Wenn ein Patriot, der sich als der Träger einer  
großen nationalen Überlieferung fühlte, aus un-  
erer Mitte scheidet, so ist ein solcher Verlust für die  
Überlebenden eine neue Mahnung, das unsterbliche  
Verdient des unerschlichen Mannes, dessen Namen  
jener trug und dessen Schicksal er allzeit in Ehren hoch  
hielt, niemals zu vergessen.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Mit  
dem Fürsten Bismarck ist abermals einer der  
Staatsmänner aus dem Leben geschieden, die dem  
großen ersten Kanzler des Reiches als Vertraute  
nahestanden. Aufgewachsen in der Schule seines  
ruhmvollen Vaters wirkte Fürst Herbert mit erstem  
Rang und umfassender Geschäftskennntnis an  
der Spitze des Auswärtigen Amtes und diente als  
Sohn wie als Beamter den Intentionen des größ-  
ten deutschen Staatsmannes in hingebender Pflicht-  
treue. Nach dem Hinscheiden des unbergeliebten  
ersten Fürsten Bismarck betrachtete Fürst Herbert  
es als seine Aufgabe, das Andenken seines Vaters  
pfeilschärf zu hüten und, wenn es Tageserörterun-  
gen ihm zu erfordern schienen, dessen Anschauungen  
zu vertreten. Ein tragisches Schicksal fügte es, daß  
wenige Jahre nach dem Ableben Ottos von Bis-  
marck ihm im reifsten Mannesalter beide Söhne in  
den Tod folgten. Die Hoffnungen der trauernden  
Familie ruhen nun auf den Enkeln des Mannes,  
der den Namen Bismarck mit unauslöschlichen  
Schriftzeichen in die Geschichte Preußens, Deutsch-  
lands und Europas eingrub.

Die „Köln. Ztg.“ gibt als Todesursache  
ein altes Leberleiden an, daß neuerdings akut  
geworden sei.

## Der Krieg.

Aus dem Operationsgebiet der Mand-  
schurei liegen heute gar keine Meldungen vor;  
diese Nachrichtenlücke kann als Symptom dafür  
gelten, daß sich dort neuerdings wichtige Ereignisse  
vorbereiten. Russische Vortruppen stehen bekannt-  
lich südlich von Mukden mit der japanischen Vorhut  
in Fühlung. Wie es heißt, rücken die Japaner  
wiederum in drei Abteilungen vor, zuerst an der  
östlichen Flanke, sodann im Zentrum und Ost von  
Weifen her. Den Russen wird bei Mukden eine le-  
bhafte Tätigkeit nachgelagt, ob sie in diesem hier wirk-  
lich Stand halten werden, steht noch dahin.

Bezüglich Port Arthurs liegen heute  
folgende Depeschen vor:

Tschifu, 18. September. (Neuter.) Der  
russische Leutnant Radziwill, der den Burenkrieg  
auf englischer Seite mitgemacht hat, ist als Über-  
bringer von Depeschen von Generalleutnant Stössel  
an den General Kuropatkin hier angekommen. Er  
erzählt, die Kriegführenden seien gegen einander  
von schonungsloser Wildheit befeuert, Parlamentär-  
und Übergabeflaggen würden auf keiner Seite mehr  
beachtet. Generalleutnant Stössel lege in einem  
Befehl an die Besatzung Nachdruck auf die Not-  
wendigkeit, Widerstand bis zum letzten Blutstropfen  
zu leisten, da die japanischen Offiziere, wenn sie  
in die Festung eingedrungen wären, nicht in der  
Lage wären, ihre Soldaten davon abzuhalten, ein  
Blutbad anzurichten. Der Kommandierende hätte  
300 Pflegerinnen gerufen, die Festung zu verlassen,  
sie hätten aber geantwortet, sie wollten sich lieber  
einem Blutbad aussetzen, als ihre Posten verlassen.  
Radziwill führte folgendes Beispiel der Wildheit der  
Kriegführenden an. Bei dem letzten Sturm hätten  
zwei japanische Kompanien, als sie sich abgetrennt  
und der Gnade der Russen preisgegeben gefehen  
hätten, die weiße Flagge gezeigt. Die Russen aber  
hätten, absichtlich die Flagge unbeachtet lassend,  
Salven auf Salven auf die hilflosen Reihchen abge-  
geben. Inzwischen hätten die Japaner, ihre Waf-  
fentilgung dieser Handlungsweise ausdrückend, auf  
ihre eigenen Kameraden geschossen. Die Folge wäre  
gewesen, daß 600 Mann aufgerieben und zwischen  
die verwesenen Opfer früherer Angriffe gefallen seien.  
Die Verwundeten hätten noch Stunden nachher  
Taschentücher mit den Armen hochgehalten als  
Zeichen um Hilfe, aber die Russen hätten sich nicht  
hinausgewagt. Radziwill fügt hinzu, daß noch  
reichlich Munition für Geschütze und Gewehre vor-  
handen sei und daß die chinesischen Geschosse nur  
aus Spornamfletsrüchichten gebraucht würden.

London, 19. September. „Daily Telegraph“  
meldet aus Tschifu von gestern: Ein Kosakenoberst  
und zwei Kaufleute, die heute auf Dschunken aus  
Port Arthur in Tschifu eintrafen, brachten die Post  
mit. Die Abfahrt erfolgte von der südlichen Tauben-  
bucht. Die Leute erzählten, daß während der letzten  
zehn Tage Ruhe geherrscht habe, abgesehen von  
vorübergehenden Beschießungen, wodurch viel Chi-  
nesen und einige Europäer ums Leben kamen. Am  
14. d. Mts. habe General Stössel von Kuropatkin  
die Nachricht erhalten, daß er bis Januar aushalten  
und im Januar bedeutende Entwürfungen er-  
warten müsse. Die Munition soll angeblich für  
5 Monate Reis und Obst für 6 Monate ausreichen.  
Wenn die Japaner in die inneren Verteidigungs-  
werke eindringen sollten, werde der letzte Widerstand  
in den Forts auf dem Goldenen Hügel und auf dem  
Elektrischen Hügel geleistet werden. Diese Forts  
seien mit großen Vorräten versehen. General  
Stössel habe den Europäern verboten, Port Arthur  
zu verlassen, und erklärt, sie müßten im äußersten  
Falle das Geschick der Soldaten teilen. Frisches  
Fleisch sei nicht mehr vorhanden. Die Garnison sei  
auf 8000 Mann zusammengeschmolzen. Die Bürger-  
wehr werde in die Forts gezogen. 50 bekannte  
Bürger Port Arthurs, auch einige Damen aus der  
Stadt seien bereits getötet. Die Frau des Generals  
Stössel besuche täglich, wenn gefähmpf werde, mit  
ihrem Manne die Forts. Die 13jährigen Knaben  
müßten Hospitaldienst tun. Die Chinesen verlassen  
scharfweise die Stadt. In den letzten Tagen trafen  
500 Chinesen in Tschifu ein und wurden von den  
Japanern auf das genaueste untersucht.

Tschifu, 18. September. (Neuter.) Militärische  
Sachverständige, die die Vorgänge bei Port Arthur  
genau verfolgt haben, schließen daraus, daß augen-  
blicklich ein Sturm auf die Befestigungen stattfindet  
oder unmittelbar bevorsteht. Sie gründen diese An-  
sicht auf das heftige Bombardement vom 15. d. M.,  
das in der Regel solchem Sturm vorangeht. Die  
Ankunft wichtiger Boten, wo das Blaufadenschiff  
gefährlich ist, bestätigt auch diese Ansicht. Nach den  
neuesten zuverlässigen Nachrichten sind die Japaner  
mit den Belagerungsarbeiten fertig. Japanische Be-  
richte geben an, daß die Einwohner von Dalny  
bereits vorgestern den Angriff innerhalb weniger  
Tage erwarteten; die Japaner sind sich, wie allgemein  
bekannt ist, klar, daß ihre Untätigkeit die russische  
Widerstandskraft erhöht, und sie wünschen deshalb,  
durch einen Sturm mit Gewalt der Lage möglichst  
schnell ein Ende zu machen. — Die Chinesen, Russen  
und Japaner stimmen, wie weiter gemeldet wird,  
darin überein, daß die Blockade von Port Arthur  
augenblicklich ein Durchkommen von Dschunken  
nahezu unmöglich mache. Vor mehreren Monaten  
hätten Dschunken Depeschen und Vorräte in die  
Festung zu bringen vermocht; gegenwärtig würden  
die Fahrzeuge von den Japanern versenkt und die  
Mannschaft nach Dalny geschickt. Aus Port Arthur  
kommende russische Zivilpersonen erklären, es sei  
dort Überfluß an Konjervenfleisch vorhanden, doch  
fehle es an frischem Fleisch. Es gebe nur Pferde-

fleisch, und täglich würden 12 Pferde zu Ernährungszwecken geschlachtet. Wenn nicht gerade ein heftiges Bombardement stattfinden, sei das Leben in Port Arthur nahezu dasselbe wie in Friedenszeiten; Gottesdienst werde wie gewöhnlich abgehalten, trotzdem die Kirche beschädigt sei; die Militärmusik spiele zweimal täglich. Die Russen behaupten, die Japaner hätten bisher kein Fort der inneren Verteidigungslinie besetzt, die beschädigten Forts seien während der letzten 18 Tage in verhältnismäßiger Ruhe ausgebeßert worden und befänden sich in ausgezeichnetem Zustande. Die Russen sind überzeugt, daß Port Arthur niemals werde genommen werden.

Berlin, 20. September. (Privattelegramm.) Der Berliner Lokal-Anz. meldet: Nach einem Telegramm aus Tokio machten die Russen am Sonntagabend einen Ausfall aus Port Arthur, um die Höhen bei Gysan zurückzuerobern. 6 Bataillone nahmen an dem heftigen Ansturm teil, wurden aber von den Japanern unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Zukuf, 20. September. (Telegramm.) Auf der Vaisakringbahn ist die Schienenelegung zwischen Kustuf und Vaisak gestern beendet worden. Der Zugverkehr wird etwa am 23. September erfolgen.

## Politische Tageschau.

•• Bromberg, 20. September.

Deutschfeindliche Treibereien und Sozialdemokratie. Soeben hat ein englisches Blatt die deutschfeindlichen Treibereien englischer Geblättern zurückgewiesen. Da ist es wohl an der Zeit, daß das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie dieselben vorgehen sich zu eigen macht. Der „Vorwärts“ unterzieht sich dieser unaußerbaren Aufgabe, durch die vorbestaltlose Verbreitung einer Londoner Korrespondenz, in der es wörtlich heißt: „Es ist die unerschrockene und abenteuerliche Politik der deutschen Regierung, die Deutsche und Briten zu Feinden macht. Und da in Deutschland nicht das Volk, sondern die vom Volke unabhängige Regierung über die Politik Deutschlands entscheidet, so ist hier die öffentliche Meinung, wie sie sich in den großen Prozessen wie „Contemporary“ und „Fortnightly“, und in den großen Tagesblättern wie „Times“ und „Morning Post“ kundgibt, ohne Zweifel deutschfeindlich. Die Artikel enthalten hier und da einen richtigen Kern, wie z. B. den Hinweis auf die deutschen Flottenrüstungen, auf den deutschen Imperialismus und auf die hysterischen Liebesangebote an Ausland.“ — So heißt ein deutsches Blatt, ganz nach dem Muster der englischen, von ehrlichen und verständigen Engländern scharf zurückgewiesenen englischen Geblättern die öffentliche Meinung Englands gegen Deutschland auf!

H. F. Der sozialdemokratische Parteitag nahm am Sonntagabend in Bremen seinen Anfang. Eine wahre Wälderwanderung zog bei Beginn der eintretenden Dunkelheit nach dem Kasino auf „den Hügel“. Der prächtige große Saal war längst vor Beginn Kopf an Kopf gefüllt. Am Eingang zum Saal ist eine Kolossalbüste von Wilhelm Liebknecht aufgestellt. Frische Guirlanden zieren den Saal entlang. Das große Podium ist rot drapiert. Eine ganze Legion von Berichterstattern und Bericht-erläuterinnen aus aller Herren Länder ist erschienen. Nach Begrüßung des Parteitages durch den Reichstagsabgeordneten für Bremen, Zigarrenarbeiter Schmalfeldt dankte Abgeordneter Weibel (mit kläglichem Beifall empfangen) im Namen und Auftrag der Parteileitung für den großartigen Empfang. Es standen dem Parteitage große Aufgaben bevor. Es dürften große Meinungsverschiedenheiten zu Tage treten, die Geister werden wohl auch diesmal bei verschiedenen Dingen scharf aufeinanderprallen, ich habe aber keinen Zweifel, die Erörterungen werden schließlich der Partei zum Vorteil werden. Es haben auf unseren Parteitagen stets heftige Auseinandersetzungen stattgefunden. Auf dem vorigen Parteitage zu Dresden waren die Auseinandersetzungen so heftig wie noch niemals zuvor. Die Gegner hofften, nun müsse es zur Spaltung kommen. Sie haben aber, wie immer, zu früh gejubelt. Wir schreiten rüstig vorwärts. Unsere Gegner schärfen uns, ohne es zu wollen, die Waffen, mit denen wir unsere Siege erringen. Ich erinnere an die verschiedenen Vorgänge im Reichstag, an den Königsberger Hochverratsprozeß, an den bekannten Prozeß im Saargebiet, der noch zu lebhaften Auseinandersetzungen im Reichstage Veranlassung geben wird. Ich erinnere ferner an die Behandlung des österreichischen Genossen Bernerstorfer im deutschen Reichsgebiet. So erkläre ich nun den Parteitag für eröffnet. Es ist nun Sache des Parteitages, sich einen Vorsitzenden zu wählen. Seit dem Fall des Sozialistengesetzes war es gewissermaßen „eine erbliche Würde“ des Genossen Singer, zum Vorsitzenden gewählt zu werden. Dieser ist leider, ebenso wie Genosse Auer, durch Krankheit verhindert, diesmal auf dem Parteitag zu erscheinen. Durch Zufall wurden hierauf Abgeordneter Verlagsbuchhändler Dieb-Stuttgart und Arbeitersekretär Fritz Ebert-Bremen mit gleichen Stimmen zu Vorsitzenden gewählt. Hierauf wird die Tagesordnung festgestellt. Es lag eine Reihe von Anträgen vor. Die Anträge, die Alkoholfrage, sowie das Koalitionsrecht und Kartelle usw. auf die Tagesordnung zu setzen, fanden nicht die erforderliche Unterflügung. Nur der Antrag, die Schulfrage auf die Tagesordnung zu setzen, wurde unterstützt. Witthorn und Freimwald-Berlin befruchteten die Annahme des Antrages. Gegen den Antrag sprachen die Abgeordneten Geber, Weibel und Frau Bekkin. Weibel bemerkte: Die Frage müßte vom großen Gesichtspunkt aus behandelt werden, es müßte gleichzeitig die Bildungsfrage in die Erörterung gezogen werden, dazu bedürfe es aber größerer Vorbereitung und viel Zeit. Der Parteitag könne unmöglich die aufgestellte Tagesordnung vernachlässigen, und zwar umso weniger, da die Schulfrage nach Lage der Verhältnisse kaum in der nächsten Session des preussischen Abgeordnetenhauses zur Verhandlung kommen werde. Der Antrag wurde danach abgelehnt, dagegen beschloffen: Die Organisation als Punkt 4 auf die Tagesordnung

zu setzen. Nachdem wird beschloffen: Von 9 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 7 Uhr nachmittags zu verhandeln und danach gegen 9 Uhr abends die Vorberhandlung geschlossen. — Auch am Montag sind Saal und Tribünen lange vor Beginn der Verhandlungen überfüllt. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildet der Geschäftsbericht des Vorstandes. Der Berichterstatter Abgeordneter Pfannkuch-Berlin berichtet, es gehe, trotz aller Folgen, mit der politischen Partei tüchtig vorwärts. Wir haben 70 politische sozialdemokratische Zeitungen, die über 600 000 zahlende Abonnenten haben. Man hat der Parteileitung den Vorwurf gemacht, daß sie zu den politischen aktuellen Fragen nicht Stellung genommen hat. In erster Reihe wurde verlangt, daß die Partei zur Schulfrage Stellung nehmen solle. Der Parteivorstand hat sich wiederholt in eingehender Weise über die Schulfrage unterhalten und ist zu der Ansicht gekommen, die Schulfrage ist augenblicklich noch nicht so aktuell, daß die Partei dazu Stellung zu nehmen hat. Ebenso ist dem Vorstand der Vorwurf gemacht worden, daß er nicht zu dem in der Luft liegenden „Wahlrechtsraub“ Stellung genommen hat. Einmal solle man nicht den Teufel an die Wand malen, und andererseits ist diese Frage auch nicht aktuell. Oberlesien und Posen hat dem Vorstand viel Kopfzerbrechen gemacht. Auch in Rheinland und Westfalen ist noch viel zu tun übrig. Auch im Parteivorstand kommt es naturgemäß bisweilen zu Differenzen. Diese werden aber in so sachlicher Form, erörtert, daß von persönlichen Differenzen keine Rede sein kann. Bezüglich der Meißner sind zwischen der Parteileitung und den Leitern der Gewerkschaften, sowie der Generalkommission Meinungsverschiedenheiten entstanden. Der Parteivorstand hat, wenn auch nicht ein Einverständnis mit den Gewerkschaftlern usw., so doch ein Einverständnis bezüglich der gemeinschaftlichen Behandlung der Frage erzielt. Seinen Standpunkt in dieser Frage hat der Parteivorstand in der Amsterdamer Resolution zum Ausdruck gebracht. Hand in Hand mit dieser Frage geht der Generalkonferenz und der politischen Streit. Der Vorstand ist der Meinung, daß diese Fragen noch nicht so geklärt seien, um bezüglich derselben schon Stellung nehmen zu können. Von verschiedenen Seiten wird verlangt, gemäß dem bekannten Grundsatz: Wer die Jugend hat, hat die Zukunft, eine gute sozialdemokratische Jugendliteratur zu schaffen. Der Vorstand wird, soweit als möglich, diesem Wunsche nachkommen. Der Vorstand war auch durch den Grimmitzhauer Streik ungemein stark in Anspruch genommen. Einer Anzahl Genossen geht es nicht schnell genug vorwärts, man ist an verschiedenen Stellen der Meinung, nachdem wir bei den letzten Reichstagswahlen über drei Millionen Stimmen erzielt haben, müssen wir mit „Siebenmeilenstiefeln“ vorwärts gehen. Weibel hat schon in Amsterdam gesagt, daß wir bei allen unseren Handlungen mit der notwendigen Taktik vorgehen müssen. Wir können stolz sein auf das Wachstum der Partei, wir können aber auch mit Stolz sagen: keine Partei, ja keine Kulturperiode ist mit solchen Riesenschritten vorwärts gegangen als die sozialdemokratische Partei. Wir sind durch unsere Siege so stolz geworden, daß wir der Meinung sind, wir könnten nur noch Siege erringen. Wenn wir uns diesem Wahne hingeben wollten, so würden wir in einen verhängnisvollen Fehler verfallen. Trotz aller unserer Siege sind Niederlagen nicht ausgeschlossen. Wir müssen deshalb stets mit vollem Takt vorgehen. (Lebhafte Beifall.) — Der Parteiführer Abgeordneter Gerisch-Berlin berichtete danach, daß die Parteipresse ganz vorzügliche Fortschritte gemacht habe, sie habe einen Überschuss von 160 000 Mark ergeben. Gerisch teilt weiter mit, daß die Parteizeitungen 620 000 zahlende Abonnenten, im verflochtenen Geschäftsjahre 3 925 000 Mark an Abonnementsgelder und 2 250 000 Mark für Inserate vereinnahmt habe. Es sei selbstverständlich, daß der Einfluß der reichen Parteipresse weiter geht, als auf die 690 000 Abonnenten. Der Redner erwähnte ferner, daß der Antrag gestellt worden sei, eine Literatur für die zum Militär ausgehobenen jungen Leute zu schaffen. Der Vorstand habe diesen Antrag, mit Rücksicht auf seine große Gefährlichkeit, abgelehnt. — Nachzutragen ist noch der Bericht über die zweite und letzte Versammlung der Konferenz der sozialistischen Frauen. Vertreten waren 33 Mandate durch 32 Delegierte. Fräulein Ottilie Baader-Berlin berichtete über den Zehntendtag, Frau Mara Pettkin-Stuttgart sprach über die Volksschule und damit zusammenhängende Fragen. Als die Rednerin sehr in die Breite geht, wird von einem Berichterstatter der Wunsch laut, sie möge zum Schluß kommen. Frau Pettkin: „Wir brechen ab, wenn wir es für gut befinden, und nicht, wenn sich die Vertreter der bürgerlichen Presse anfangen zu langweilen.“ Die Vorsitzende, Frau Zieck-Hamburg, sprach dann über das Vereins- und Versammlungsrecht. Sie stellte schließlich folgenden Antrag zur Annahme: Die Konferenz der sozialistischen Frauen erhebt nachdrücklich Protest gegen die vereinsgesetzlichen Bestimmungen, welche in einer Reihe deutscher Bundesstaaten das Vereins- und Versammlungsrecht des weiblichen Geschlechts beschränken und ihnen dadurch eine unwürdige Ausnahmestellung anmeihen. Die Konferenz fordert für das deutsche Reich ein einheitliches und freiherrliches Vereins- und Versammlungsrecht, das auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet Frauen wie Männern das gleiche Recht zuerkennt. Desgleichen fordert sie Beibehaltung des Instituts der politischen Polizei. (Stimmlicher Beifall.) Der Antrag wird angenommen. Hierauf wurde zur Wahl der Vertrauensperson geschritten. Frau Pettkin: Es hiesse Kirchenbangegeben in den Fonds des Freiherren von Mirbach tragen (Geisterzeit), wollte ich zur Empfehlung der Wiederwahl der Genossin Baader noch weitere Worte machen. (Beifall.) Fräulein Ottilie Baader-Berlin wird danach sogleich einstimmig zur Vertrauensperson der Sozialistinnen Deutschlands für die nächsten zwei Jahre wiedergewählt.

## Deutschland.

München, 19. September. Die Korrespondenz Hoffmann schreibt: Vor einigen Tagen richtete ein Würzburger Blatt in einem ihm angeblich „von hoher Seite“ gekommenen „der Herzogpark auf

„Aktien“ beitelten Artikel an den Finanzminister Freiherrn von Riedel die Anfrage, „ob er in Ueberde stellen könne, daß 2 Millionen vom Vermögen des entmündigten Königs Otto in Aktien der Terraingesellschaft Herzogpark angelegt worden sind; ferner, ob er hierzu seine Genehmigung erteile, oder, wenn diese Vermögensanlage gegen sein Wissen und seinen Willen vorgenommen worden, ob er gegen das bedenkliche Finanzgeschäft beim Regenten oder dem Staatsrat Verwahrung eingelegt habe und wenn nicht, wie er sein weiteres Verhalten als Finanzminister und Mitglied der Vermögensverwaltung rechtfertigen könne?“ Nachdem der Inhalt dieses Artikels in mehr oder minder abgekürzter Form auch in andere Zeitungen übergegangen ist, sind wir ermächtigt, in positiver Form zu erklären, daß Herr v. Riedel niemals Mitglied der Vermögensverwaltung des Königs gewesen ist und auch in seiner Eigenschaft als Finanzminister nicht die Befugnis hat, sich mit der Art und Weise der Anlage der zum Privatvermögen des Königs gehörenden Gelder zu befassen. Die an ihn gerichtete Anfrage beantwortet sich hiernach von selbst. Im übrigen ist die Behauptung, daß die Vermögensverwaltung des Königs in Herzogparkaktien spekuliere, offensichtlich widersinnig und bedarf ebensowenig einer besonderen Widerlegung wie die Behauptung, daß 2 Millionen des königlichen Privatvermögens in solchen Aktien angelegt seien.

Homburg v. d. Höhe, 19. September. Graf Metternich, der deutsche Botschafter in London, ist hier zum Besuch des Reichskanzlers Grafen v. Bismarck eingetroffen.

## Ausland.

Schweiz.

Bern, 19. September. Amlich wird gemeldet: Der Bundesrat hat, in der Absicht, die Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und Österreich-Ungarn auf neuer Grundlage zu regeln, den zwischen beiden Mächten am 10. Dezember 1891 abgeschlossenen Handelsvertrag durch den schweizerischen Geschäftsträger in Wien am heutigen Tage gekündigt. Danach tritt der Vertrag am 19. September 1905 außer Wirksamkeit. Der Bundesrat sprach den Wunsch aus, mit Österreich-Ungarn zum Abschluß eines neuen Handelsvertrages in Unterhandlung zu treten.

Österreich.

Troppan, 19. September. Der Landtag wurde heute eröffnet. Nach Erledigung der Formalien wurde eine von 22 Abgeordnete unterzeichnete Protesterklärung gegen die Errichtung von slavischen Parallelklassen an den schulpflichtigen Lehrerbildungsanstalten verlesen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, die betreffende Verordnung zurückzunehmen. Auf Antrag wurde die Sitzung sodann geschlossen, um der Protesterklärung mehr Nachdruck zu geben.

Frankreich.

Paris, 19. September. Heute nachmittag fand ein Ministerrat statt, der sich ausschließlich mit der Prüfung der Lage in Marokko und der Mittel beschäftigte, um die Abführung der Truppen für Indochina, die durch den Ausstand gehemmt ist, zu sichern. Infolge des nunmehr einen Monat anhaltenden Ausstandes hat die Marokkaner Schiffsahrt einen Ausfall von 250 000 Tonnen für die Einfuhr und 1 500 000 Tonnen für die Ausfuhr zu verzeichnen, und sie hat über eine Million an Staatssubvention verloren. Der Zoll hat um 3 Millionen weniger ergeben als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Türkei.

Konstantinopel, 19. September. Die Djumefen haben gestern früh Frigidend verlassen. Gegenüber jerbischen Blättermeldungen ist festzustellen, daß weder beim Eindringen noch beim Abzug oder während des eifrigsten Aufenthalts der Djumefen in Frigidend Ausbreitungen gegen Christen stattgefunden haben.

## Die Streikbewegung in Italien.

Rom, 19. September. Der Straßenbahn- und Drochfenverkehr funktioniert regelmäßig. In allen gewerblichen Betrieben wird wieder gearbeitet. Die Arbeiter in Florenz, Livorno und Neapel haben beschlossen, heute die Arbeit auf 24 Stunden einzustellen. Die Geschäftsläden in diesen Städten sind jedoch geöffnet. Auch in Venedig besteht ein Ausstand, doch sind dort die Läden geschlossen. In Venedig und Neapel hat die Ausstandsbewegung zu keinem bemerkenswerten Zwischenfall geführt. Der Eisenbahnverkehr zeigt das gewöhnliche Bild. Die Durchführung der Straßenbeleuchtung ist gesichert. — In Genua wurde gestern ein mehrfach vorbestraftes Individuum von einem Manne getötet, den es am Kopfe verletz hatte und zu entweichen versuchte. — In Mailand dauert der Ausstand fort, in dessen sind dort die Kaufläden geöffnet und der Wagen- und Eisenbahnverkehr funktioniert wie gewöhnlich. — Der Ausstand in Ancona, Forl und Como ist beendet. In Siena, Carrara, Ascoli Piceno und Novara haben die Arbeiter die Arbeit eingestellt.

Rom, 19. September. Nach Meldungen aus Pisa, Prato, Rimini und Ferrara herrscht auch dort der Ausstand. In Neapel wurde heute eine von den bei der Arbeiterbörse eingetragenen Verbänden einberufene Versammlung abgehalten, an der etwa 5000 Personen teilnahmen. Drei Redner, darunter auch der Deputierte Merlino, hielten heftige Reden. Nach Schluß der Versammlung gingen alle Teilnehmer ruhig auseinander und leisteten den Anforderungen der Polizeibeamten Folge. Der Pöbel und straflose Personen jedoch begingen Ausschreitungen und richteten einige unerhebliche Schäden an. Als die bewaffnete Macht einschritt, kam es zu Zusammenstößen; die Polizeibeamten zogen blank und verletzten einige Personen. Sogleich ereigneten sich weiter keine ernstere Zwischenfälle. Die Beleuchtung der Straßen ist heute abend gesichert, ebenso die Brotverforgung für morgen. In Florenz fand heute ebenfalls eine Versammlung statt. Nach derselben durchzog eine wenig zahlreiche Menge von Ausständigen die Straßen und erzwang die Einstellung des Straßenbahnverkehrs. Die

Truppen zerstreuten die Menge, ohne daß es zu Unruhen kam.

Genua, 19. September. (Meldung der Agenzia Stefani.) Die auswärts verbreitete Nachricht, daß hier bei Streikunruhen 80 Personen getötet seien, ist vollständig unbegründet. Der Ausstand ist beendet, die Eisenbahnen verkehren regelmäßig, die Arbeiter, einschließlich der Gasarbeiter, haben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Nacht ist ruhig verlaufen, abgesehen von einem Zusammenstoß mit der Polizei, der sich ereignete, als Ausständigen den Wagen des Generals Escard, der sich nach Sampierdarena begeben wollte, gewaltsam anhalten wollten, daran aber von Polizeibeamten gehindert wurden. Als die Polizeibeamten mehrere Ausständigen verhaften wollten, leisteten diese Widerstand und versuchten einem Polizeibeamten die Waffe zu entreißen. Der Polizeibeamte schoß und tötete eine Person.

Mailand, 19. September. In einer heute nacht hier vom Eisenbahnpersonal abgehaltenen Versammlung wurde der Vorschlag eines Ausstandes abgelehnt. — Die Züge verkehren regelmäßig auf allen Bahnhöfen.

Turin, 19. September. In der Stadt herrscht Ruhe. Die Straßenbahnen verkehren, und in allen Werkstätten ist die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Rom, 19. September. (Telegramm.) Aus Venedig wird gemeldet: Streikende Arbeiter zertrümmerten gestern abend zahlreiche Straßenlaternen und mußten infolgedessen die Theater, Warenhäuser und Läden geschlossen werden. Heute blieben außer den Läden auch die Hotels geschlossen. Ausständigen versuchten vergeblich, den Eisenbahn- und Telegraphenverkehr zu unterbrechen. Heute abend herrschte Ruhe. Rundgebungen der Arbeiterkammern hier und in Mailand kündigten an, daß heute um Mitternacht beschlossen worden ist, die Arbeit am Mittwoch wieder aufzunehmen.

Lugano, 20. September. (Telegramm.) Nach einer hier abgehaltenen Protestversammlung italienischer Sozialisten gegen den Ministerpräsidenten Giolitti, zog ein Trupp von 50 Personen vor das italienische Konsulat, riß das Konsulatswappen ab und warf es in den See.

## Volkswirtschaft.

Köln, 19. September. Vorgestern fand hier, wie die Blätter melden, die Gründung der Wirtschaftlichen Vereinigung deutscher Gaswerke, Aktiengesellschaft, statt, die einen gemeinsamen Betrieb von Gaslösen und anderen Nebenenergieerzeugnisse der beteiligten Gaswerke sowie einen etwaigen Ankauf von Gas- und Verbrauchsgegenständen zum Zwecke hat. Die neue Aktiengesellschaft, deren Grundkapital 60 000 Mk. beträgt, umfaßt vorerst 70 größere und kleinere Gaswerke Westdeutschlands.

## Große Botschaft

für Hals- u. Lungenleidende

Die Firma Brockhaus & Co. in Berlin-Halensee bringt auch in diesem Jahre wieder eine Anzahl Gratis-Proben ihres glänzend bewährten Mittels zur Verteilung.

Die einzig dastehenden Erfolge, welche die Firma mit ihrem lediglich aus den Blättern und Blüten der Galeopsis ochroleuca vulcanica hergestellten Mittel bisher erzielt hat, veranlassen sie alle Hals-, Brust- oder Lungenleidenden in Bromberg und Umgegend, die dasselbe bisher noch nicht kennen und schätzen gelernt haben, wiederholt zu einem **kostenfreien Versuche** einzuladen. Bisher sind weit über — **dreitausend** — glänzende Anerkennungschriften unaufgefordert bei der Firma eingelaufen, die in ihrem Bureau für jeden Interessenten zur Ansicht ausliegen. Zahlreiche Briefe darunter bekunden, daß das Mittel von **geradezu über- raschender Wirkung** gewesen sei. Bei vielen Affektionen der Atmungsorgane (z. B. chron. Katarphen, altem Husten, chron. Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, chron. Bronchitis etc. hat dasselbe mitunter wahre Wunder gewirkt. Über tausend Briefe stammen allein von **Luftschwindkräftigen**, die sozusagen **einmalig** schon nach **kurzem Gebrauch** des Mittels ein **sofortiges Verschwinden** der **Nachschweiß**, sowie eine Zunahme des Appetits und mithin der Körperkräfte zu konstatieren gewiesen sei. Das ist ein Erfolg, der wie gesagt einzig dasteht, der ähnlich wohl bei keinem zweiten demselben Zwecke dienenden Mittel der letzten 30 Jahre zu verzeichnen gewesen ist.

Kein Leidender sollte in seinem eigenen Interesse den ihm **unentgeltlich gebotenen Versuch** unterlassen, um sich selbst von der mitunter verblüffenden Wirkung zu überzeugen. Wer eine **kostenlose Probe** des Mittels (dessen Anwendung später nur 15—20 Pfennig täglich kostet) nebst einer ausführlichen Broschüre, in der zahlreiche **notariell beglaubigte Heilberichte** abgedruckt sind, zu erhalten wünscht, hat nur nötig, seine genaue Adresse der Firma Brockhaus & Co. in Berlin, Halensee einzusenden und seinem Briefe 20 Pfg. für Porto etc. beizufügen. Proben, die in dem Bureau der Firma abgeholt werden, sind **völlig kostenlos**.

Diese Bekanntmachung erscheint nur einmal!





1. Beilage.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 20. September.

\* Von einem Teilnehmer an den Gesechten in Südwestafrika, die der Einkreuzung der Hereros bei den Waterbergen vorausgingen, einem Sergeanten des früher in Bromberg garnisonierenden 129. Inf.-Regts., liegt ein Brief an seinen Vater, einen hier pensionierten Beamten, vor, der Einzelheiten über ein Scharmügel bei Olateitei enthält. Die interessante Stelle dieses Briefes lautet:

„Nach Ablauf dieser Zeit bekamen wir Marschbefehl nach Omike und gingen dorthin ab. Hier sah es mit den Wasserhältnissen sehr schlecht aus. Wir mußten, da wir wieder einige Tage liegen blieben, große Löcher in die Erde graben, bis wir auf Wasser kamen, das natürlich nicht sehr berücht war. Plötzlich bekamen wir Befehl vorzugehen, um nach einer Wasserstelle uns umzusehen, und so gelangten wir nach Olateitei, das uns so verhängnisvoll werden sollte. Wir begannen hier mit dem Erweitern der Wasserlöcher und mit dem Bau von Krallen für die Pferde. Im Laufe des Nachmittags und der Nacht brachte unsere Patrouille, die gegen den Waterberg geritten war, 44 Stück Rindvieh, die sie den Hereros genommen hatte. Der folgende Tag blieb ruhig und legten wir unsere Arbeit fort. Wir begannen jetzt Wasserlöcher für die Kompagnie in einem 1/2 Stunde entfernten Flußbett zu graben, da wir der 3. Kompagnie in Olateitei Platz machen mußten. Damit fertig, ritten der 1., 3. und 4. Zug nach der Wasserstelle im Flußbett, um uns dort häuslich niederzulassen, während der 2. Zug zur Belegung der Wasserstelle bis zur Ankunft der 3. Kompagnie in Olateitei verbleiben sollte. Ungefähr gegen 9 Uhr vormittags hörten wir Schüsse in der Richtung von Olateitei her fallen, sofort stellten wir wieder unsere Pferde und trabten nach Olateitei zurück, und dort bot sich uns folgendes Bild: Der 2. Zug, der zur Belegung zurückgeblieben war, ist von den Hereros überfallen worden. Schwierig war es für den Zug, den Schwarzen sofort gegenüberzutreten zu sollen, da der größte Teil der Leute bei der Arbeit war, ihm also nach angestrengten Bemühungen, seine Leute zu sammeln, nur ungefähr 25 Gewehre zur Verfügung standen. Die Hereros hatten den Zug vollständig umzingelt und eröffneten das Feuer auf denselben. So standen die Verhältnisse, als wir, durch das Schießen angeleitet, zurückkehrten. Sofort gingen wir, der 1. Zug, gegen den linken Flügel der Hereros vor und flankierten somit die Brüder. Ihr Erstausmarsch über unser plötzlich auftauchendes so groß, denn sie bemerkten nur den einen Zug an der Wasserstelle, daß sie sich sofort zurückzogen, und wir auf den Pferden hinterher. Ihre Rückzugslinie ging hauptsächlich durch den Busch und konnten wir ihnen dort hin schwer folgen, ebenso sie dort schlecht erkennen. So kam es, daß wir mitunter bis auf 20 Meter an sie herantamen; natürlich war von Schüssen keine Rede mehr, sondern wir ritten sie einfach über den Haufen. Bei diesem Jagen erhielt mein Zugführer Leutnant v. Umlen einen Schuß durch die Hüftkammer, einen zweiten Schuß durch den Gewehrschuh, der den Schatz zertrümmerte und in die Packtasche schlug. Außerdem erhielten andere Leute Streifschüsse; mir ging ein Schuß durch Mantel und Zelt und ein zweiter Schuß durchsich mein Pferd. So trieben wir die schwarzen Halunken vor uns her, bis uns dieselben gegen 1 Uhr mittags verschwanden. Jetzt sammelte sich die Kompagnie und fehrte auf ihren Bivakplatz zurück. Abends erschien die 3. Kompagnie und blieb ebenfalls dort. Jetzt mußte, da zwei Kompagnien auf einem Platz lagen, für Proviant gesorgt werden, und so wurde eine fliegende Kolonne gebildet, die für Proviant zu sorgen hatte. Zur Sicherung dieser Kolonne wurde ich mit drei Mann kommandiert; es war ebenfalls schwer, eine ungefähr 1 Kilometer lange Wagenkolonne mit drei Mann im Busch zu übersehen. Spätestens am 10. 8. 04 mittags müssen wir wieder juristisch sein, um an der Stürmung der Waterberge teilzunehmen.“

\* Die Einführung des Bürgermeisters Wolff am nächsten Donnerstag findet, da Oberbürgermeister Knobloch bekanntlich verreist ist, durch den Regierungspräsidenten Dr. v. Guenther statt. Am Abend vereinigen sich die städtischen Körperschaften zu einem Festessen in Lennings Hotel.

\* Der Verband Gabelberger Stenographen in der Provinz Posen hielt gestern hier seinen dritten Verbandstag ab. Außer mehreren auswärtigen Herren war auch der Vorsitzende des Verbandes Oberpostsekretär Ad. Thiele aus Posen anwesend, welcher den Geschäftsbericht erstattete. Es wurde alsdann eine Prüfungskommission für Praktiker mit dem Sitz in Posen gewählt, über Propagandafragen beraten und die Stellungnahme des Verbandes auf dem Stenographentage in Braunschweig im Jahre 1905 behandelt. Ein Mittagessen im Hotel Hofenfeld schloß sich an die Verhandlungen an.

\* Züchtigungsrecht in der Fortbildungsschule. Bezüglich der Disziplinarmittel in der Fortbildungsschule galt das Züchtigungsrecht als zweifelhaft. Nunmehr hat aber, wie die Frankf. Ober-Bez. Mittelt., das Reichsgericht entschieden, daß den Lehrern an Fortbildungsschulen daselbe Züchtigungsrecht zusteht, wie an den Gemeindefschulen. Darin liegt sowohl das Recht der körperlichen Züchtigung, als auch das der Einperrung in einem geeigneten Raum. So können Ungehörigam, Faulheit, Unaufmerksamkeit, liebliche Anfertigung von Arbeiten, unpassendes Benehmen usw. auf dem Wege der Schulzucht durch Züchtigung oder Arrest bis zu sechs Stunden bestraft werden.

\* Witwen- und Waisengelder. Nach einem Beschluß des Staatsministeriums ist künftig der Berechnung der Witwen- und Waisengelder für die Hinterbliebenen eines durch einen Unfall im Dienst getöteten Beamten usw., sowie für die Hinterbliebe-

nen eines Unfallpensionärs, gleichviel, ob dessen Tod mit dem Unfall im Zusammenhange steht oder nicht, allgemein die Unfallpension zu Grunde zu legen.

F Cronc a. Br., 19. September. (Volksunterhaltungsabend.) Zum ersten Male veranstaltete der Verein deutschsprechender Katholiken gestern Abend im Saale des Grabinawaldchens einen Volksunterhaltungsabend, der recht gut besucht war. An mehrere Chorgesänge schloß sich ein Vortrag des Refers Thidigt und die Darstellung zweier Einakter, die recht flott und mit guter Komik gespielt wurden.

Witkowo, 18. September. (Feuer. Pe-tition.) Heute nacht brach in der Scheune des Bauunternehmers Werner Feuer aus; Scheune nebst Inhalt, Getreide und Stroh, sowie ein Anbau brannten gänzlich nieder. — Die hiesige Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, sich der Petition zwecks Bau eines Eisenbahn-Mogilno-Gembitz-Drähheim-Witkowo-Breschen anzuschließen.

Schöffen, 18. September. (Feuer.) Zu Kl. Krochin entstand durch eine von einem Arbeiter fortgeworfene brennende Zigarre Feuer. 3 Wohnhäuser, 5 Ställe und einige Scheunen wurden in Asche gelegt. Der Schaden ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

z Mogilno, 19. September. (Abschieds-tommerz.) Aus Anlaß des Scheidens derjenigen Turner, welche zum Militär ausgehoben worden sind, hatte der Männerturnverein am vergangenen Sonntag ein Abschiedsessen im Verdans Hotel veranstaltet, an welchem sich vor allem die aktiven Turner rege beteiligten.

Bongrowitz, 16. September. (Große Prä-miierung.) Gutsbesitzer Gohlke in Liebenau, der aus Liebhaberei die Zucht edler deutscher Doggen sehr erfolgreich betreibt und schon früher auf Ausstellungen prämiert worden ist, hat auf der diesjährigen internationalen Ausstellung des deutschen Doggenklubs 2 erste und 24 Ehren-, Sieger- und Züchterpreise erhalten.

Schrimm, 17. September. (Automobil-verbundung.) Am 13. cr. fand im Hotel Baentsch in Santomischel eine konstituierende Versammlung zwecks Einrichtung eines ständigen Kraftwagenverkehrs Schroda-Santomischel statt. Die Automobile sollen später auch bis Schrimm weiterlaufen. Vor allem sollen auch Frachten befördert werden.

Versäumen Sie nicht bei Ihrem Briefträger die Bestellung auf die Ostdeutsche Presse vom 21. September zu erneuern. Bis dahin nimmt der Briefträger Zeitungsbestellungen kostenlos entgegen und quittiert über den Abonnementstrag.

— Czarnikau, 18. September. (Verschie-denes.) Mit dem Bau eines Dienstgebäudes für zwei Amtsrichter hier ist begonnen worden, die Maurerarbeiten hat der Kaufmann Plaumann u. Co. die Zimmerarbeiten hat das Baugeschäft E. Jaska u. Sohn, beide hier erhalten. Ebenso soll noch in diesem Jahre mit dem Bau eines Dienstgebäudes für den Obersteuerkontrolleur und den Steuereinnahmer hier begonnen werden, die diesbezüglichen Zuschläge werden in nächster Zeit erteilt werden. In Aussicht stehen hier noch die Bauten von Dienst-Wohngebäuden für die Post- und Wasserbauinspektions-Unterbeamten. — Zu Ehren des am 1. Oktober d. J. von hier scheidenden Kreisrichters Schulrat Schid, der dies Amt hier 20 Jahre hindurch verwaltet hat, fand letzten Sonnabend im Müllerischen Saal ein von den Lehrern des Bezirks veranstalteter Abschiedsessen statt, zu dem etwa 50 Lehrer erschienen waren. Dem Scheidenden wurde eine Bronzefigur überreicht, — über die Neubestellung der hiesigen Kreisrichterstelle verläutet bisher nichts. — Die Fürstlich Pleßische Verwaltung in Theerkeule verabfolgt an die Abgebrannten in Kruschhauand Bauholz und Mauersteine zu ermäßigten Preisen und unter langem Kredit, demzufolge die Brandbeschädigten den Wiederaufbau ihrer Gehöfte rüstig begonnen haben. — Bei der diesmaligen Aufnahmeprüfung in der hiesigen Präparandenanstalt wurden 30 Bewerber zugelassen, eine weitere Anzahl von Bewerbern mußte abgewiesen werden. — Die Schützen-gilde hielt letzten Sonntag ihr diesjähriges Michaelisfest in der herkömmlichen Weise ab. — Der Postassistent Frommelt ist von hier nach Montoy veretzt worden. Letzten Sonntag brante u. umweir der Stadt ein Schaber des Gutsbesitzers Friiske hier nieder; die Entstehungursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

ph Schwarzenau, 19. September. (Vereins-gründung.) Schon seit längerer Zeit besteht hier der Wunsch, einen Gesangsverein zu gründen. Kürzlich sind mehrere Herren zusammengetreten und haben an langgestundige Personen eine Einladung ergehen lassen, der gestern 24 Herren aus der Stadt und Umgegend Folge geleistet haben. Es wurde die Gründung eines Männergesangsvereins beschlossen. Nach Annahme der Statuten trugen sämtliche Herren dem neuen Verein bei. Gewählt wurden Rittergutsbesitzer Witte-Fürstenau zum Vorsitzenden, Lehrer Ehler-Schwarzenau zum Dirigenten und stellvertretenden Vorsitzenden.

Gnesen, 19. September. (Nennen.) Der hiesige Radfahrerverein „Wanderer“ veranstaltete gestern nachmittag auf der Chaussee Gnesen-Posen ein Senioren-Nennen (6 Kilometer) mit Wendepunkt. Den 1. Preis errang hierbei Maschinenmeister Garrentner, welcher die Strecke in 13 Min. zurücklegte, den 2. Eisenmeister Kühnajt und den 3. Glasermeister Sommery.

Breschen, 18. September. (Verkauf.) Rittergutsbesitzer Freitag verkaufte sein 1800 Morgen großes Rittergut Königlich Neudorf an den früheren gräflichen Direktor Baranowski für 310 000 Mark.

M Dobruß, 19. September. (Unfall.) Der Wirtsohn Kosmowski in Bargowo fiel in der Scheune seines Vaters in einer Höhe von etwa 4 Metern mit dem Kopf zuerst auf die Lenne und erlitt einen Schädelbruch. Bewußtlos wurde er in das hiesige Krankenhaus geschafft, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Posen, 16. September. (Eine Milch-tot) ist in der Stadt Posen ausgebrochen. Sämtliche Milchhändler in Posen haben am 14. d. M. eine polizeiliche Verfügung erhalten, monach ihnen verboten wird, Milch anders als in abgekochtem Zustand zu verkaufen — bei Androhung einer Strafe bis zu 2 Jahren Gefängnis. Die Ursache besteht darin, daß in Gurtichin Röhre an der Maul- und Klauenfeuche erkrankt sind und Gurtichin zum Posener Stadtgebiet gehört. Nach dem Befehl zur Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen ist laut § 61 verboten, bei größerer Seuchengefahr Milch aus einer unter Sperre gestellten Ortschaft in ungekochtem Zustande abzugeben. Die Stadt Posen ist gesperrt. Zwar bleibt die Milch innerhalb der Ortschaft — gekocht muß sie aber werden! Die Kontrollmaßnahmen sind natürlich völlig unzureichend, wenn nicht bei jedem Milchviehbeförderer ein Schutzmantel postiert wird. Die Polizei soll deshalb um sofortige Aufhebung des Verbots gebeten werden.

Posen, 19. September. (Verschiedenes.) Die Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums findet bestimmt am 5. Oktober d. J. statt. Mehrere Typhuskfälle sind in letzter Zeit in Glosno und in Jęzrze vorgekommen. Da nun zahlreiche dort wohnende Handwerker, Arbeiter usw. auf hiesigen Baustellen und in Fabriken beschäftigt sind, so sind von der hiesigen Polizeiverwaltung die umfassendsten Abwehrmaßnahmen getroffen worden, um einer Einschleppung der Krankheit vorzubeugen. — Für irreführender erklärt wurde, dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, der Eisenbahnbureauassistent Quachinski von hier, Blücherstr. 9 wohnhaft, der im April d. J. in Kiel Revolver-schüsse auf seinen Schwiegervater, den Vertheilungsbeamten Wille, seine Schwiegermutter, seine Frau, seine Schwägerin und sich selbst abgefeuert und dadurch ein furchtbares Blutbad angerichtet hat. Quachinski ist infolge seiner geistigen Unzurechnungsfähigkeit außer Verfolgung gesetzt worden.

Rawitsch, 16. September. (Bismarck-Denkmal.) Infolge Aufrufs des Komitees fand am Donnerstag im großen Saale des deutschen Vereinshauses eine öffentliche Versammlung statt, welche von Personen aller Berufsstände in stattlicher Zahl besucht war. Stadtrat Rinz berichtete, daß der Denkmalfonds schon die Höhe von 2531 Mk. 63 Pf. erreicht habe und durch die nun öffentlichen Sammlungen die gewünschte Summe bald erreicht sein werde. Die von Amtsgerichtsrat Bohlmann gestellten Anträge über Ausführung des Denkmals, Standort und Wahl eines engeren Ausschusses wurden diskutiert und hierbei dem Bunde Ausdruck gegeben, daß, wenn möglich, zum 90. Geburtstag am 1. April 1905 das Denkmal errichtet sein soll.

Kosten, 18. September. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich auf dem benachbarten Rittergut Czacz. Als der Kuhhirte Jaskowiak am Freitag vormittags dem sonst ruhigen Zuchtbullen Futter verabfolgte, geriet dieser in solche Wut, daß er den Jaskowiak zu Fall brachte und mit den Hörnern derart bearbeitete, daß der Bedauernswerte infolge der erlittenen Verletzungen gleich auf der Stelle seinen Geist aufgab.

Thorn, 18. September. (Ein inter-essanter Fall) kam vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung. Rittergutsbesitzer von Dominiski aus Wisomitz hatte ein polizeiliches Strafmandat von 30 Mark erhalten, weil er von Angestellten am Karfreitag während der Kirchzeit Feldarbeiten ausführen ließ. Herr v. D. machte geltend, daß die Polizeiverfügung vom 28. Januar 1772 und damit auch die Verfügungen vom 31. Juli 1896 und vom 2. September 1899 betreffend Festhaltung des Karfreitags für Wisomitz keine Gültigkeit habe, da zur Zeit der ersten Teilung Polens Wisomitz mit der Stadt Thorn polnisches Gebiet geblieben, daß obige preussische Verfügung daher im Wisomitzer Bezirk überhaupt nicht veröffentlicht worden und deshalb rechtungsgültig sei. Dieser Einwand wurde dadurch entkräftigt, daß das Gericht durch den Magistrat der Stadt Thorn festgestellt, daß bei der ersten Teilung Polens nur Thorn und das Gebiet je eine Meile stromauf- und abwärts von der Stadt, sowie eine halbe Meile ins Land hinein mit Polen vereint blieb, Wisomitz also schon damals von Preußen in Besitz genommen wurde. Das Strafmandat wurde daher aufrecht erhalten. Die Angekl. erhielt geringere Strafen.

Thorn, 19. September. (Über einen Manöverunfall) wird berichtet: Von dem Manöver-Regiment Nr. 4 ist der Mann Kochanowski von der 3. Eskadron im Dorfe Kochheim (Kreis Briesen) mit jant seinem Pferde und ganzer Ausrüstung verlohren. Da Fahnenflucht nicht wahrscheinlich erscheint, so dürfte Kochanowski das Opfer eines Unfalls geworden sein. Man vermutet, daß er bei einem Patrouillenritt in ein Dorfbruch geraten und verunten ist. Alle Nachforschungen waren bisher vergeblich.

nl Culmsee, 19. September. (Besichtigungs-genehmigung.) Der Vätermeister Bielicki von hier hat das in der Zimmerstraße belegene Schneider-Zulowskische Grundstück für 28 100 Mark käuflich erworben. — Herr Justizminister hat nunmehr den Umbau des hiesigen Amtsgerichtsgebäudes mit der gleichzeitigen Be- und Entwässerungsanlage genehmigt.

Schöned, 14. September. (Ein Huben-ftück) ist auf unserer Bahnstrecke verübt worden. Als eine von Hohenstein nach Witom fahrende Lokomotive unweit der Station Golmfau die Eisenbahnstrecke passierte, stieß sie gegen zwei auf dem Geleise lagernde Steine, durch welche sie beschädigt wurde. Die beiden Steine hatten ein Gewicht von 40 und 60 Pfund. Von den Tätern fehlt jede Spur.

i Briesen, 19. September. (Brand-rasche Diphtheritis.) Die Ursache der hier in letzter Zeit vorgekommenen Brände beim Ackerbürger Gienan und der Witwe Lemin ist, wie durch die Polizei festgestellt, auf das Spielen mehrerer Kinder mit Streichhölzern zurückzuführen. Die Staatsanwaltschaft wird gegen die Eltern der noch nicht schulpflichtigen Kinder Anklage erheben. — Unter den Schulkindern herrschen Scharlach und Diphtheritis epidemisch, jedoch leichter Art. Es ist daher in Ermägung gezogen, die Schulen zu schließen.

Gradenz, 19. September. (Seute rot, morgen tot.) Am Freitag mittag belustigten sich mehrere zur Reserve entlassene Soldaten, die ihre Heimreise antreten wollten, auf dem hiesigen Bahnhof. Alle befanden sich in ausgelassener Stimmung. Sie nahmen in einem Abteil des Zuges Platz. Plötzlich erhielt, wie man der „Erb. Zig.“ schreibt, der Gefreite Wagner vom Inf.-Regt. Nr. 175 von einem seiner Kameraden einen derben Stoß, so daß er rücklings aus dem Eisenbahnwagen herausschlug, mit dem Hinterkopfe auf das Steinpflaster des Bahnsteigs aufschlug und sich eine heftig blutende Wunde zuzog. Untermwegs bekam er Schwindelanfälle und in Bromberg mußte er die Weiterreise aufgeben. Im dortigen Garnison-lazarett beschlummerte sich der Zustand des Verunglückten dermaßen, daß er am gestrigen Tage gestorben ist.

Schwet, 16. September. (Erweiterungs-bau.) Durch einen Anbau ist das hiesige Amtsgericht bedeutend vergrößert worden. Außer verschiedenen Bureaus ist auch ein großer neuer Schöffengerichtssaal eingerichtet worden.

Marienburg, 15. September. (Bestrafter Terrorismus.) Vor dem Schöffengericht hatte sich gestern der Maurer Schikanowski wegen Bedrohung zu verantworten. Er hatte einen auswärtigen Maurer, der der hiesigen Streikbewegung unter den Maurern ferngeblieben war und bei dem Wasserturm gearbeitet hatte, mit den Worten bedroht: „Wenn Du nicht bald aufhörst mit der Arbeit, dann kommt Du was erleben. Ich will mich weiter nicht ausdrücken, aber Du kannst Dir denken.“ Der Amtsammalt beantragte drei Monate Gefängnis, der Gerichtshof erkannte auf 14 Tage Gefängnis.

Jütle (am Kurischen Haff), 19. September. (Der Kaiser) ist heute vormittag 11 1/2 Uhr mit dem Regierungsdampfer „Graf Bismarck“ hier eingetroffen und von dem Landrat Van-Steinrichs-walde und dem Oberförster Meyer-Tawellingsen empfangen worden. Die Kriegerevone von Jütle und Lave bildeten Spalier, ebenso Litauerinnen in Nationaltracht und die Schüler von Jütle, Lave und Lohje. Die Litauer sangen: „Lobe den Herrn“. Der Kaiser sprach den Pfarrer Warner an. Nach 15 Minuten erfolgte die Weiterfahrt nach Baith.

Elbing, 19. September. (Über den kurzen Aufenthalt des Kaisers in Cadinen) wird nachträglich berichtet: Der Kaiser sieht außerordentlich wohl aus und zeigt bei jeder sich bietenden Gelegenheit einen guten Humor. Gleich beim Eintreffen auf der Cadiner Haltestelle meinte der Kaiser scherzend, daß der Bau des Cadiner Stationsgebäudes ja schon recht weit vorgeschritten sei. Die Verhandlungen wegen dieses Baues schweben nämlich schon längere Zeit und der Bau ist noch gar nicht in Angriff genommen worden. Als der Kaiser am Freitag die Schule in Cadinen besuchte, wohnte er auch dem Unterrichte bei. Der Lehrer behandelte das Lehrstück „Der Weingarten“. Als der Kaiser, der mit Interesse die Behandlung des Stüdes durch den Lehrer verfolgt hatte, die Schule verließ, reichte er dem Lehrer die Hand und sagte zu den Kindern: „Nun, Kinder, seid schön fleißig, ihr habt ja gehört, weshalb.“ Hierbei nahm der Kaiser Bezug auf den Schluß des Stüdes, der etwa lautet: „Die beste Goldgrube ist der Fleiß für den, der ihn zu üben weiß.“

Aus Ostpreußen, 18. September. (Todes-fall.) Am Freitag ist der königliche Dänen-inspektor Esha in Rossitten gestorben. Ein Mann, der es in Ostpreußen zu einer gewissen Volkstümlichkeit im besten Sinne des Wortes gebracht hatte. Die Aufführung der Kurischen Hebung und die Pflege des Wildbestandes, vor allem des Elch-wildes, war jeine Lebensarbeit, in der er nach der „R. L. Z.“ völlig aufging und in der er die schönsten Erfolge erntete.

Allenstein, 19. September. (Das Städte-vereinstheater.) Das die Städte Allenstein, Insterburg, Memel umfassen soll, wird nun doch noch zu Stande kommen. Theaterdirektor Eduard Werner, ehemals oldenburgischer Hofchauspieler, wird die Leitung übernehmen und hofft bei den Stadtvertretungen genügenden Entgegenkommen zu finden.

Goldbay, 16. September. (Russischer De-ferteur.) Verhaftet wurde heute früh auf dem Rominter Bahnhof ein russischer Deferteur. Derselbe gab an, von der 5. Eskadron der 3. Grenzbataillonbrigade von Smalki entflohen zu sein. Alle Militärabzeichen und Waffen hatte er weggeworfen. Der Verhaftete wurde zunächst dem Amtsvorsteher zugeführt.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei, leiden nicht an Verdauungsstörung. Hervorragend bewährt bei Bruchdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei, leiden nicht an Verdauungsstörung. Hervorragend bewährt bei Bruchdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc. Kinderpepe

Kunst und Wissenschaft.

Breslau, 19. September. Die 76. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte wurde heute im Stadttheater eröffnet.

Merkwürdige Seen. In Inner-Asien, nicht weit vom Kaspiischen Meere, liegt, wie ein englisches Journal berichtet, ein See von wunderbarer roter Farbe, dessen Ufer mit schneeartigen Salzkristallen bedeckt sind.

Gerichtssaal.

Altenstein, 19. September. Gefechtskenntnis schließt nicht vor Strafe. Der Maurer Johann Schaffrinski aus Dietrichswalde kam beim Kapellenbau den Telegraphendrähten zu nahe.

Sunte Chronik.

Berlin, 19. September. Die Wahrsagekunst, die in Berlin üppig blüht, wird jetzt auf ein anderes Gebiet ausgedehnt. Die Herren Wörstler erhalten nämlich, so erzählt der 'Vorwärts', von einer unter dem Namen 'Madame Francine' arbeitenden Kartenlegerin aus der Hamburgerstraße eine hektographierte Gefchäftsanzeige folgenden Inhalts zugesandt:

Über geschäftliche Angelegenheiten etwas erfahren wollen, bitte ich um Ihren Besuch. Ich habe in den oben genannten Städten durch meine prophetischen — ohne jeden Hokusfokus, sondern lediglich aus den Karten entnommenen Weissagungen das größte Aufsehen erregt, und wurde ich von den hervorragendsten Finanzpersonalitäten vielfach konsultiert.

— Berlin, 19. September. Ein Denkmäl für den Oberbürgermeister Jelle wurde am Montag im Viktoriapark enthüllt. Von den Verwandten des Verbliebenen kamen zu der Feier Rittergutsbesitzer Lessing und Frau, geborene Zelle, und Direktor Zelle mit Geschwornen.

— Stuttgart, 19. September. Der König hat dem 'Schwab. Merkur' zufolge, dem Hilfskomitee in Binsdorf ein herzliches Beileidstelegramm übersandt, in dem auch mitgeteilt wird, daß es dem Könige infolge neuralgischer Schmerzen nicht möglich sei, sein Vorhaben, den Brandplatz zu besuchen, auszuführen.

— Jechow, 19. September. Der Luftschiffer D. Dieckhoff aus Hamburg, welcher gestern Abend in Jechow im Neb ohne Gondel aufgestiegen war, ist in der Nähe von Wiltzie bei dem Landungsversuch abgestürzt und hat schwere innere Verletzungen sowie Arm- und Beinbrüche erlitten.

— Straßburg i. E., 17. September. Der 'Straßburger Bürgerzeitung' zufolge fuhr vor einigen Tagen ein Hauptmann der 11. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 138 auf dem Manöverfelde bei Urweiler eine Kugel durch das Ohr vorbei. Sofort wurde das Manöver abgebrochen, bei der Untersuchung der Gewehre wurde jedoch der Scharfschütze nicht ausfindig gemacht.

— 4000 Mark Findexlohn. Vor einigen Tagen hatte ein Reisender in einem Kasseler Hotel seine Brieftasche mit einem Scheck auf 400 000 Mark vergessen und war nach Hannover weitergereist. Der Hausdiener des Hotels hatte die Tasche gefunden und dem Hotelbesitzer übergeben.

— Ein wohlhabender Dichter ergrübt in Wien. Wenn er ein Stück der — sagt hat, so mietet er ein Theater, ladet sich seine Freunde ein, bewirtet sie am Büfett und läßt sie außerdem sein Stück genießen. Natürlich haben alle seine Werke — zunächst natürlich am Büfett — einen Bombenerfolg.

— Ein eigenartiger Todesfall ereignete sich zu Beginn der Divisionsmanöver auf der Heimsdorfer Flur im Königreich Sachsen. Als die Geschütze plötzlich zu donnern anfangen, erschraf der als Zuschauer in der Nähe befindliche 13jährige Knabe Schmiedel aus Wilkau so heftig, daß er sich unwillkürlich hintenüber bog.

— Emil Thomas, der bekannte Berliner Schauspieler, ist in der Nacht zum Montag gestorben. Emil Thomas war einer der populärsten Schauspieler Berlins.

— Die Braut des Kronprinzen, die Großherzogin Cecilie von Schweden, begeht am heutigen Dienstag ihren 18. Geburtstag.

— Dr. Chryzander, der frühere Privatsekretär des alten Fürsten Bismarck, befindet sich, wie die 'Nat.-Ztg.' mitteilt, im Zrennhause Friedr. d. Gr. bei Hamburg und gehört dort zu den nach der dritten Klasse Verpflegten, d. h. zu den Mittellsten.

— Eine romantische Entführung aus dem Kloster. Die Stadt Trojes befindet sich in heller Aufregung, weil eine junge Dame aus dem dortigen Kloster fortgelaufen ist.

— Straßburg i. E., 17. September. Der 'Straßburger Bürgerzeitung' zufolge fuhr vor einigen Tagen ein Hauptmann der 11. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 138 auf dem Manöverfelde bei Urweiler eine Kugel durch das Ohr vorbei.

— Ein wohlhabender Dichter ergrübt in Wien. Wenn er ein Stück der — sagt hat, so mietet er ein Theater, ladet sich seine Freunde ein, bewirtet sie am Büfett und läßt sie außerdem sein Stück genießen. Natürlich haben alle seine Werke — zunächst natürlich am Büfett — einen Bombenerfolg.

— 'Kuroki' Smith. Die Vorliebe der Engländer für 'aktuelle' Vornamen zeigt sich jetzt sogar bei dem russisch-japanischen Kriege wieder. So werden jetzt Vornamen wie Kuroki, Kamimura, Otu, Logo oder Kuropatkin zu Vaternamen wie Jones, Smith und Brown gewählt.

— Patriotismus und Dollar. Rodin, der hervorragende französische Bildhauer, ist in eine unangenehme Lage geraten. Sein neuestes Werk, 'Der Denker', hatte einen Liebhaber gefunden, als es noch im Gipsabguß im Atelier stand.

— Die Stadt Trojes befindet sich in heller Aufregung, weil eine junge Dame aus dem dortigen Kloster fortgelaufen ist. Die Geschichte ist schon an vorzigen Sonnabend passiert, aber man hat sie ganz geheim gehalten, bis man schließlich doch ohne die Polizei nicht auskommen konnte.

— Eine romantische Entführung aus dem Kloster. Die Stadt Trojes befindet sich in heller Aufregung, weil eine junge Dame aus dem dortigen Kloster fortgelaufen ist.

— Straßburg i. E., 17. September. Der 'Straßburger Bürgerzeitung' zufolge fuhr vor einigen Tagen ein Hauptmann der 11. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 138 auf dem Manöverfelde bei Urweiler eine Kugel durch das Ohr vorbei.

Witterungsbericht zu Bromberg.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Ort, Temperatur, Windrichtung, etc. for Bromberg on 21. September.

Witterungsbericht zu Bromberg. Beobachtungsstation: Thurnerstraße. Tagesfalcender für Mittwoch, 21. September. Sonnenaufgang 5 Uhr 32 Minuten.

Handelsnachrichten.

Bromberg, 20. September. Amtl. Handelskammerbericht. Früher Weizen 150—165 M., Hauptpreisger unter Notiz.

'Henneberg-Seide' advertisement with text: 'Nur direkt v. Seidenfabrik Henneberg, Zülch.'

Die Bettlerin.

Originalnovelle von F. Fichtner.

'Ich dachte, die Fenster wären nicht so verbannt,' sagte er, 'ich muß mich mit der anderen Wohnung getauscht haben, mir schien, als wäre es freundlicher gewesen.'

Frau Sandour konnte sich nicht enthalten, die Bemerkung zu machen, daß man für diesen Mietpreis eine bequemere und weniger gefährliche Wohnung hätte haben können, wurde aber mit den Worten zurechtgewiesen, daß es ihr freilich ganz gleich sei, in welche gewöhnliche Wunde sie komme.

'Es wird alles kommen,' tröstete die Mutter. Dann hat sie die Portiersfrau, ihr etwas Holz und Kohlen zu besorgen, um die feuchtesten Zimmer zu erwärmen.

Sie bemühte sich, in dem Dien Feuer anzumachen, immer wieder aber drängte die dicke Luft es zurück und erfüllte die Zimmer mit erstickendem Rauch.

zärtlichste Puppenmama, und ihr gutes, mitleidiges Herz befandete sich besonders dadurch, daß sie die unansehnlichsten am innigsten liebte, und gar eine solche Puppe, die bereits im Auge, einen Arm oder ein Bein verloren, als 'unglücklichste Puppe' über alle irdischen Leiden erhob und mit der rührendsten Zärtlichkeit überhäufte.

Die Wochen waren vergangen. Hell glitzerte die bleiche Winterjonne durch die runden Scheiben, ohne jedoch imstande zu sein, die Eiskruste von denselben zu lösen.

Wie ein Bann lag nächst jenerer Nahrungssorge diese ungesunde, todahnende Luft auf Editha, während wunderbarerweise alle Unbehaglichkeit an den Kindern vorüberzugehen schien und diese sich wohl und glücklich fühlten.

herausjubelte. Einem gefangenen Vögeln gleich sang sie wohl unbewußt alle Sehnsucht nach Luft, Licht und Freiheit aus dem kleinen Herzen, und wenn alle Verhältnisse und Umstände geeignet waren, die Stimmung der bleichen Frau aufs tiefste niederzudrücken, so mußte wohl ein erhebendes Gefühl von innigster Mutterfreude diese Stimmung verdrängen.

'Mama, ich werde Sängerin und dann wirst Du keinenummer mehr haben!'

Mit feinstem Verständnis lesen die Kinder aus jedem Gesichtszug der Mutter, daß dieselbe kummervoll und gedrückt ist, und mitten in ihrem kindlichen Spiele denken sie daran und eilen, sie zu trösten.

Nach Ludwig, der älteste, nicht der ibrige, ist ein reich begabtes Kind; die besten Penituren zeichnen ihn aus, er hat eine schöne, reine Sprache und trägt besonders gut Gebächte vor, damit sucht er auch die Mutter zu erfreuen.

Während sich Edith bemühte, aus allem möglichen diesen Wollentstoff warme Näckchen und selbst Schühchen für die Kinder herzustellen, um sie vor der Kälte zu schützen, tramt Sandour zum neunmündigsten Male in dem alten Schreibstisch, dreht alle zwölf Fächer desselben um, die doch keine anderen Wertpapiere als Rechnungen enthalten.

geschrieben; Bewerbungen konnten es nicht gewesen sein, sonst wäre doch einmal eine Antwort gekommen.

Jetzt klopf es; der Briefträger reicht eine Karte herein. Hastig greift Herr Sandour danach und liest sie zwei-, dreimal, ehe er sie Edith hinreich.

'Die Karte ist an Dich,' sagte er. 'Von wem? Hier aus M?' fragte sie erstaunt. 'Kommen Sie morgen nachmittag 3 Uhr nach Wilhelmstraße 7 und melden Sie sich beim Portier', las sie, ohne Verständnis dafür zu finden.

'Wie soll ich das wissen!' fuhr er auf; 'es ist am besten. Du gehst und wirst es wohl hören.'

Troßdem brachen harte, verkehende und leider auch gemeine Worte aus dem Munde dieses Mannes und machten ohne Rücksicht, wie oft schon, die ohnehin so drückende Lage unerträglich.

Endlich erkörnte nur noch unverträgliches Grollen aus dem Nebenzimmer. Der Abend brach heran. Kälte und Hunger machten sich geltend, es mußte Feuerung besorgt werden, um etwas zum Essen zu richten.

'Hier hast Du das letzte Geld!' Damit warf Sandour einen Taler auf den Tisch. (Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

# Die Fahrt nach dem „Tschäpple“.

Schwäbische Dorferrinerung von Josef Lewinsky.

Saul zog aus, seines Vaters Esel zu suchen und fand eine Krone. Wir begegneten auf unserem Wege wohl manchem Esel, eine Krone suchten wir aber vergebens. Nun wird man meinen, die Sucht nach einem Königreich hätte uns veranlaßt, das schöne Schwabenland zu durchstreifen. Doch nein; die Kopfbedeckung, nach der wir fahndeten, war von harmloser Bedeutung: es war ein „Tschäpple“.

Ein Tschäpple! Was ist das? Nun, ein Tschäpple ist eine mit Filz überzogene Krone, wie sie die jungen Bauernmädchen des Schwarzwaldes bei festlichen Gelegenheiten tragen, und ein solches Tschäpple brauchte mein Freund, der Pariser Maler W., für die Darstellung einer Schwabenbraut am Hochzeitstage.

Wir hatten den herrlichen Schwarzwald bereits nach allen Richtungen durchwandert, manche interessante Skizze für die Waage und manch farbenprächtiges Stück der malerischen Landschaften für die Sammlung meines Freundes gewonnen, und befanden uns endlich in N., einem gewerblustigen Gebirgsstädtchen des badischen Schwarzwaldes. Die romantische Lage des Ortes, die mannigfachen Volkstrachten, der charakteristische Typus der Bewohner, ließen uns eine ergiebige Ausbeute für die Zwecke meines Gefährten erhoffen; wir beschloßen daher, um eine Basis für unsere Operationen in der Gegend zu gewinnen, in N. unser Hauptquartier aufzuschlagen.

Der den großen Saal des „Roten Löwen“ — die Geburtsstätte so mancher berühmten Genrebildes und zurzeit das Atelier meines Freundes — betrat, mußte sich in ein Trüffelmagazin verwerfen wöhnen. Im buntesten Durcheinander lagen, standen und hingen da abgetragene Kleidungsstücke, murrnützige Möbel, defekte Wirtschaftsgeräte und sonstiges Gerümpel umher — zweifelhafte Herrlichkeiten, welche mein Genosse, auf den das Wort Ceporellos: „Keine Schürze ist ihm zu schlecht,“ lachend anwendbar, aus allen Teufen des Schwarzwaldes zusammengetragen hatte.

Die Ausstattung dieses Raumes entsprach dem Anhalt. Den al fresco an die Wand gemalten Szenen aus der biblischen Geschichte hatte ein „wichtiger“ Raphael Nachahrer hinzugefügt. Da sah man, den Armen der Frau Potiphar sich entwendend, den keuschen Joseph mit einem Zylinderhut auf dem Kopf und einer Brille auf der Nase. Mit Fingerringen und aufgespannten Regenschirmen zogen die Kinder Israels durch das Rote Meer. Den der Redes durch die Wüste ziehenden Israeliten stand es auch frei, zur Fahrt ins gelobte Land einen Eisenbahnzug zu benutzen. Das Schluszbild bildete aber die Zerstückung Jerusalems — durch Söldner und Kanonen.

Die Szenen, die sich in diesem der Kunst und der Industrie gewidmeten Räume fast täglich abspielten, waren in ihrer Urwürdigkeit und Dürftigkeit zuweilen recht ergötlicher Natur. Die einfachen Landleute, welche die Aufforderung des stets kauf lustigen Malers, ihm dies oder jenes alte Stück

zu überlassen, sich mit den stereotypen Worten: „Das ist ja so schön!“ zu entsprechen, anfangs stäubten — sie fanden gar bald, wenn sie durch „fliegende“ Argumente von der Grundlosigkeit ihrer Befürchtung erst überzeugt waren, nicht die vorstinstlichstigen Gegenstände nicht zu alt, und kamen schließlich schamlos, um uns die unglücklichsten Dinge für Preise anzubieten, denen gegenüber an uns war, auszurufen: „Das ist ja so schön!“

So erschien eines Tages ein Bauer mit den überresten eines Stiefelpaares, welche ihrem achtzigjährigen Alter nach, Hans Sachs zum „Verfasser“ haben konnten. In der offenkundigen Meinung, daß man seine „Narität“ nicht nahe genug bewundern könne, hielt uns der Biedermann die weiland Fußbekleidung mit überprüdelnder Verehrtheit vor die Nase, daß uns, um den lästigen Spekulanten los zu werden, schließlich nichts übrig blieb, als ihm mit seinen Stiefelfragmenten die Tür zu weisen.

Ein anderes Exemplar, über das der merkantile Geist gekommen war, gab uns das nächste Mal die Ehre. Mit feierlicher Miene einen zerbrochenen Säbel aus einer rostigen Scheide ziehend, verkündete er uns, daß dies das Richtschwert eines Scharfrichters sei, mit welchem dieser — wie die an dem Schwerte haftenden „Blutflecke“ genugsam befundenen — bereits sieben Menschen geköpft habe.

Obgleich mein Freund nicht die Absicht hatte, eine „Hinrichtung“ zum Gegenstand einer malerischen Darstellung zu machen, fragte er den Schlämmer doch recht ernsthaft, wie viel er für die „Reliquie“ denn verlange. Mit dummklugem Lächeln schied hinter den Ohren krazend, erwiderte der Brave nach kurzem Besinnen: „No, zweihundert Mark ist es wohl unter Brüdern wert.“

Mein Gefährte, selbstverständlich nicht geneigt, sich zu den „Brüdern“ des Biedermanns zählen zu lassen, der nach und nach von 200 Mark bis auf 5 Mark im Preise heruntergefallen war, widerstand sogar der Lockung, als jener die seinem Nichtschwerte innewohnende Zauberkraft mit den Worten anpries: „Wenn Sie mei Säbel kaufen, lebe Sie lang, so lang, wie die sieben Menschen zusammengenommen, dene es das Lebe verkürzt hat.“

Wie manche heitere Szene sich unter so absonderlichen Verhältnissen sich vor uns abspielte, wurden sie doch überboten von der Draufart eines Abenteuerers, das uns auf einem unserer Ausflüge begegnete.

Ich befand mich eines Tages in unserem „Museum“ mit dem Ordnen unserer Erwerbungen beschäftigt, als Freund W. mit den Worten hereintrat: „In G. giebt's „Tschäpple“, altes Haus, ziehe Dich an, wir fahren nach G.“

Trotz der tropischen Mittagshitze saßen wir bald im Wagen unseres Löwenwirts, der uns für die einfache Postkarte nach dem einige Stunden entfernten G. fahren wollte. Die einfache Postkarte wurde uns freilich zur sechsfachen, da der edle Wirt, in stetem Hinweis auf den „riesigen Sonnenbrand“ — in seiner Kehle nämlich — unterwegs überall anhält, wo der liebe Gott „seinen Arm“ zur Hilfe heransendet. Der liebe Gott tat das aber so oft, so daß der rebenblutdürstige Leute in den Stand gesetzt wurde, sämtliche Weinsorten der Gegend zu

studieren, während uns Gelegenheit geboten ward, ihre Preise kennen zu lernen.

Freund W., dessen Kopf mehr von „Tschäpple“ als von „Schäpple“ erfüllt war, protestierte endlich gegen die Verzögerung unserer Fahrt, und bald ward denn auch das romantisch von Bergen umgebene G. mit seinen anheimelnden Schweizerhäuschen und seinem schlanken, kupferbedeckten Kirchturm unten im Tale sichtbar.

Je mehr wir uns dem Dorfe näherten, desto mehr konnten wir eine gewisse Bewegung in demselben wahrnehmen. Schon aus der Ferne war uns ein Mann aufgefallen, der inmitten des Fahrwegs wie auf Wache stand. Er hatte kaum unseren den Berg herabrollenden Wagen bemerkt, als er rasch „Reht“ machte, mit dem Taschentuche lebhaft winkte, und mit dem lauten Rufe: „Surral Sie komme, sie komme!“ einer Gruppe gleichfalls auf dem Wege stehender Männer und dem Dorfe zu lief.

Arglos fuhren wir indessen näher, und wir waren im Begriff, die ersten, bereinzelten Häuser des Dorfes zu passieren, da — wer beschreibet unser Erschrecken — ertönt betäubendes Gurrageschrei, und von beiden Seiten des Weges stürzt eine Schar junger, festlich gekleideter Bauernburden hervor; sie schwenken die Hüte, sie umringen den Wagen, spannen die Pferde aus und setzen sich an ihre Stelle.

So wurden wir, ehe wir Zeit gewannen, klar zu sehen und unsern Löwenwirt wieder zur Besinnung zu bringen, von diesen Wegelagerern unter lautem Jubel, durch eine in den mannigfaltigsten Trachten aus der ganzen Gegend herbeigeströmte, festlich gepuderte Bevölkerung, unter Glockengeläute und Böllerschüssen, unter Gesang und Musik in das mit Fahnen, Standarten, Tüchern, Kränzen und Blumenquirlen reichgeschmückte Dorf bis hin zu dem Plage an der Kirche geführt, vor welcher, gleichsam die Grenze dieser via triumphalis bezeichnend, eine Ehrenpforte aufgebaut war, ein weithin sichtbares „Willkommen“ präsentierend.

Vor der Pforte war alles, was das Dorf an Notabilitäten und Celebritäten aufzuweisen hatte, die Schuljugend, ein Sängerkor und eine uniformierte Musikbande versammelt.

Das Malerherz meines Freundes jauchzte auf vor Entzücken, als eine Schar junger, hübscher, reizend gekleideter Bauernmädchen, alle mit Tschäpple auf den Köpfchen, uns mit Sträußchen förmlich bombardierten.

Wir waren ganz betäubt von der Last all dieser Aufmerksamkeit und Überraschungen. Eines solchen Empfanges hatten wir uns aber in keiner der anderen Ortschaften zu erfreuen gehabt, in welche unsere malerischen Geschäfte uns geführt. Sonst hatten sich die Empfangsfeierlichkeiten meist darauf beschränkt, daß die guten Leute bei der Kunde unserer Ankunft Lären und Fenster aufrißen, um uns wie Wundertiere anzustarren. Doch jetzt, wie anders jetzt! Welch ein Empfang! Welch reifes Kunstverständnis! Welch erhebende Begeisterung, vor allem welche zart sinnige Gastfreundschaft!

Und da tratst Du hervor, würdiges Oberhaupt der Gemeinde, Du wackerer Schultheiß im langen, blauen Watenrock mit silbernen Knöpfen,

den mächtigen „Rebelsalter“ auf dem Haupte; das gutmütige Antlitz triefend von Fett und Umwirbel, nimmst Du aus silberner Dose die gedankenscharfsinnige Pfeife und, Dich räuspierend zu wohlgeleiteter Anrede, begannst Du mit flotternder Zunge also:

„So... So... Hoch... würdiger Herr Bp., Pf... Pfarrer!“ — „Heiliger Demosthenes!“ plagen wir beide heraus.

„Unser neuer Herr Pfarrer soll lebe, bisat hoch!“ ertönt es in diesem Augenblick, und pflanzt sich fort, das ganze Dorf entlang, mit donnerndem Jubel, die übrigen Worte des flotternden Festredners verschlingend.

Die Schuppen fiel's uns von den Augen! Also nicht uns armen Pinfelhelden, wie wir in unserer Verblendung und Eitelkeit uns eingebildet, galt dieser festliche Empfang; nein, dem guten Hirten dieser Herde, dem erwarteten neuen Pfarrer, und nur ein neckerischer Kobold hatte ihn uns zugewendet, oder richtiger meinem Genossen, während ich als der ihn begleitende Kaplan ersahen.

Der Irrtum fand denn auch alsbald die lustigste Aufklärung. In dem Gedränge fast unbemerkt, hatte nämlich ein zweiter Wagen dem Festplage sich zu bewegt, und in diesem Wagen sah — der wirkliche neue Pfarrer. Seine Bekräftigung erhielt das Quiproquo durch die erstaunliche Ähnlichkeit des echten mit dem falschen Priester...

Nur kurz will ich noch berichten, daß der eigentliche Zweck unserer Fahrt: die Erlangung eines „Tschäpple“, durch eines der prächtigsten Exemplare gekrönt wurde. Diese jungfräuliche Kopfschmuck auf dem Altar unserer keuschen Kunst zu opfern, war Würde, des wackeren Schultheiß herziges Töchterlein, bereit.

## Bromberger Strassen-Anzeiger

beste Vermittlungsstelle für Arbeitsmarkt, Wohnungs-Angebote, kleine Verkäufe usw.

Anzeigenannahme: Ostdeutsche Presse Geschäftsstelle, Wilhelmstrasse 20.

Die Anstalt W. Schimmelpfeng bildet mit der ihr verbundenen vornehmsten amerikanischen Anstalt The Bradstreet Company eine große bewährte Organisation für kaufmännische Grundfragen. Bureau für die Provinz Posen in Posen, Viktoriastraße 11. (239)

### Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis 15. Oktober er. werden die Erlöse der Wassermeßer

angegenommen werden. Unter Hinweis auf § 50 der Po. i. B. Ordnung vom 6. 6. 1898 ersehen wir, die Zugänge zu den Wassermeßern frei zu halten. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß von dem fest ermittelten Stande des Wassermeßers ab die Berechnung des Wasserzinses gemäß § 6 des mit dem 1. Oktober in Kraft tretenden neuen Ordinats erfolgt. Bromberg, d. 17. September 1904. Der Magistrat. Schul-Deputation. Metzger.

An der hiesigen händlichen höheren Mädchenschule, welche mit einer Lehrerin-Seminar verbunden ist, ist die Stelle einer geprüften Oberlehrerin von sofort zu besetzen.

Die Stelle ist nach der dem Provinzial-Schulkollegium zur Genehmigung einzureichenden Besoldungsordnung mit einem Anfangsgehalt von 1600 Mark, steigend von 3 zu 3 Jahren, das erste Mal nach vollendetem 7. Dienstjahre um je 150 Mark bis zum Höchstgehalt von 2950 Mark und 300 Mark Mietszuschußung dotiert. Die Anrechnung auswärtiger Dienstzeit bleibt vorbehalten. Bewerberinnen mit der Befähigung für Französisch und Englisch wollen ihre Bewerbungsbescheide mit Lebenslauf und Zeitzeugnissen bis zum 20. Oktober 1904 bei uns einreichen. Vorstellung nur nach vorangegangener Aufforderung, sodann erfolgt Erstattung der Bescheide. Bromberg, d. 19. September 1904. Der Magistrat. Schul-Deputation. Plasse.

### Dachsteine!

Von einer größeren Lieferung nach Vorbestellung (203) 2000 St. Prima Dachsteine hat ab Lagerplatz evtl. franko Poststelle abzugeben Landw. Aufstellungsbureau Bromberg, Wilhelmstr. 59.

### Eine echte Bronzekrone

für Spiritusglühlicht und (203) eine Petroleumtrone bis zu verk. Gymnasialstr. 3, I. r. 1 für neuer Frack u. Sommerüberzieher z. verk. Thronstr. 4, p.

6039 Gewinne Berliner Loose à 11 Loose 10 M Porto und Liste 20 g 15. Lotterie d. Techn. Kommission f. Trabrennen, Ziehg. 4. u. 5. Novbr. Gewinne: 10000, 6000, 5000, 4000, 2mal 3000, 6mal 1500 u. s. w. Wert. Loose bei Lotterie- u. Cigarrengeschäften u. dem Generaldebit Lud. Müller & Co., Berlin, Breitestr. 5. Kauf u. Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen etc. Telegramm-Adresse: Glück-müller.

gegründet 1817 Fr. Hege, Bromberg gegründet 1817 Kunstmöbelfabrik, Schwedenstraße 26, Verkaufshaus Friedrichstr. 24. Reichhaltiges Musterlager komplett eingerichteter vornehmer und einfacher Wohnräume in allen Stilarten u. Preislagen nach eigenen Entwürfen. Spezialität: Einrichtungen für Offizierkasinos und Junggesellenwohnungen bestehend aus Schlaf-, Herrenzimmer und Burschengelass mit Gardinen und Dekorationen von 650 Mark an. Illustrierter Spezial-Katalog für komplette Einrichtungen von 2400 Mark an.

Pianoforte-Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5. Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frachtfrei, mehrwöchentlich. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatl. ohne Anzahlung. Preisverzeichn. franco.

Ein Hausgrundstück mit Garten, in bester Lage Brombergs, ist bei 3-4 000 Mark Anzahlung zu verkaufen. Wo? sagt die G. Sch. i. d. St. d. d. (203)

Edgrundstück in bester Lage der Neustadt und gut vergrünlich, ist bei klein. Anzahlung zu verkaufen. Näh. bei Max Machowicz, Töpferstr. 3.

Kinderbettst., Nachstuhl, Küchenspind., Regulator, Kigaven usw. sind billig zu verk. 2593 Hofmannstraße 5, I rechts.

Wie Dr. med. Hair vom Contag & Co., Leipzig.

Christophlad als Fußbodenaustrich bestens bewährt (242)

sofort trocknend und geruchlos, von J. Hermann leicht anwendbar gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum und grauweiß in Bromberg: Carl Grosse Nachf. Paul Hintz.

Bodinz (222) Cidel-Safermehl Nüwerrillen ersten Ranges bei Wagenleiden, Durchfall z. z. c. Billiger u. bestmahl. w. Cidelcaeco. Pac. 50 n. 93 a. Prag. Wih. Heydemann.

## Güldner-Motoren-Gesellschaft m. b. H., München-Giesing.

Einzige Spezialität: Gaskraftanlagen für alle gasförmigen und flüssigen Brennstoffe, insbesondere Sauggas-Motoren

von unerreichter Wirtschaftlichkeit und Leistungsfähigkeit. Anthrazit-Verbrauch für eine Pse Std. 325-375 Gramm garantiert (durchschnittlich für weniger als 1 Pfg.) Kraftüberschuss 40-50 pCt. der Nennleistung. Unsere Sauggas-Anlagen sind guten Dampfmaschinen in der Leistungsfähigkeit und Ueμπündlichkeit ganz gleichwertig, jedoch in der Anschaffung billiger, in der Aufstellung und Wartung viel anspruchsloser, schneller betriebsbereit und um die Hälfte wirtschaftlicher als Dampftrieb. General-Vertreter: Otto Eggert, Ingenieur, Königsberg i. Pr., Traghelmer Pulverstrasse 21. Fernsprecher Nr. 41.



Eine wesentliche Bereicherung erfährt „Die Gartenlaube“ in ihrer Halbheft- und Ganzheft-Ausgabe durch die neue Beilage „Die Welt der Frau“.

Verlangern Sie von Ihrem Buchhändler drei Gartenlaube mit der neuen Frauen Beilage!

Maschinenfabrik BADENIA vorm. Wm. Platz Söhne, A.-G. Weinheim (Baden) empfehlen als sparsamste, leistungsfähigste und dauerhafteste Betriebsmaschinen für alle Zwecke, unübertroffen in Bauart, Ausführung und Ausstattung Locomobilen in allen Größen zur schnellsten Lieferung. (208) Vorzügliche Zeugnisse, Kataloge und Referenzen zu Diensten. Vertreter für Posen: Rölling & Kanzenbach Posen W. 6. Kaiser Wilhelmstr. 88.

### Wohnungs-Anzeigen

Wohnung von 3 Zimmern u. Zubeh. v. 1. 10. 04 monatlich zu mieten gesucht. Bublitz, Kartstr. 4.

Hochparterre 3 Zimmer, Küche, reichl. Zubehör, auch Pferd stall sofort zu beziehen. G. Schmidt, Mittel-, Eltsabethstr. 6. C. 18.

1 vierz. Wohn. mit allem Zub., 1 dreiz. mit Durchschube u. Pferde stall, bisher v. Herrn Major K a n L e n bew., sowie 1 zw. iz. Wohn. (Vorlerrwohn.), v. 1. 10. zu verm. Mittelstr. 46.

Wohn. v. 2 Zim. u. s. v. 1. 10. zu verm. Näh. Schleichstr. 7 b. Wirt.

4 Zim. u. Zub. o. 60, f. so, Gart. u. s. z. 1. 10. zu v. Schleichstr. 11.

Bureau-Näme vom 1. 10. zu vermiet. Katerstraße 7, pr.

Pfostenstraße 22, Beletage, herrschaftl. Wohnung von 8 od. 4 Zimmern, mit allem Zubehör, Gartenveranda, auf Wunsch Gas, per 1. Oktober zu vermieten. (75)

1 Wohnung, 2 Zim. u. Küche, z. v. Briuzental Dragonerstr. 30.

Stube u. Küche zu v. a. r. W. K. Friedrichstr. 2.

2 Keller zu Geschäfts- od. Lagerzwecken von sofort zu verm. Näh. Schleichstraße Nr. 7 beim Wirt.

Freundl. möbl. Zimmer von sofort gesucht. Off. u. L. 600 an die Geschäftsst. d. Btg. erb.

1-2 möbl. Zimmer gesucht, nahe der Post. Off. u. L. K. 24 an die Geschäftsst. d. Btg. (2547)

Gut möbliertes Zimmer m. Kabinett zu vermieten, auf Wunsch Klavier. Mittelstraße 34, I. l.

Gut möbl. Zimmer zu verm. sep. Eing. Friedrichstr. 2, I. Et. Möbl. Zimmer mit auch ohne Kab. 1. 10. zu v. Katerstr. 7, pr.

Elegant möbl. Zimmer v. 1. 10. zu verm. Schleichstraße 6, I links. Schlessenau, Chaussee 102 hohes, best. möbl. Zimmer in vornehm. Hause mit oder ohne Pens. v. 1. 10. für mäßigen Preis zu vermiet. Zu erst. Sälent, a. Kanal 2, l. Akt. Dame a. Mitbewohnerin gesucht. Zu erst. Friedrichstr. 2, l. Schulerinnen lieb Altere finden Aufnahme. Off. u. M. P. 703 an die Geschäftsst. d. Btg. (2579) Schüler d. hies. Schranke. sind liebesvolle Pension



Die neue Kriegspychologie.

T. Man hat geglaubt, der Krieg würde durch den Übergang von Nahkampf in den Fernkampf einen Teil seines grausamen, nerbenzerrüttenden Charakters verlieren. Und in der Tat: welche ein Unterschied zwischen der Gefechtsart der homerischen Helden, der römischen Legionen oder auch noch der mittelalterlichen Heere Brust an Brust und dem heutigen Kampf mit kleinfaltrigen Geschossen, Granaten und Schrapnells auf Entfernungen von hundertten und tausenden von Metern. Unwillkürlich stellt man sich vor, daß der Kampf Mann gegen Mann eine weit größere Roheit des einzelnen bedingte als das Laden und Abfeuern des weittragenden Gewehrs, denn zu Kavalleriekämpfen und Bajonettgefechten soll es ja nach der Theorie im modernen Krieg überhaupt nicht mehr kommen. Der ostasiatische Krieg hat bewiesen, daß jene Auffassung größtenteils irrig gewesen ist. Der Krieg ist eine Schlächterei geblieben, nur die Art hat sich verändert. Heute wirken die Schlächten und die Minerexplosionen wie Erdbeben und Vulkanausbrüche auf den Menschen. Das Element des persönlichen Muts in klassischem Sinne kommt fast ganz in Fortfall, denn die Gefahr und auch der Tod selbst haben neue, seltsame Formen angenommen. Unsere seelische Verfassung hat sich diesem neuen Gesicht der Kriegskunst noch nicht angepaßt. Ein großes Kriegsschiff, das in weniger als zwei Minuten mit 800 Mann an Bord spurlos versinkt; ein Gefecht, in dem 104 von 107 Pferden getötet werden; ein Sturm, bei dem die Angreifer bis auf den letzten Mann fallen; ein Angriff über ein Gelände, in dem die Soldaten bewußt von 1500 Minen bedroht werden — das sind Episoden des modernen Krieges, die sich in ihren Wirkungen auf den Menschen nur mit Katastrophen durch Naturkräfte vergleichen lassen. Damit muß selbstverständlich auch der Einfluß des Krieges auf die Nerven des Soldaten ein anderer, und zwar wie schon angedeutet wurde, noch ganz ungewohnter und unerträglicher geworden sein. Jeder Arzt weiß, daß vulkanische Eruptionen und starke Erdbeben immer eine Art Epidemie mehr oder weniger schwerer Nervenerschütterungen bei den Überlebenden herbeiführen, und die Gemütsverfassung derer, die aus dem Untergang des „Warjag“, des „Petrowawlowsk“, der „Satuse“ gerettet wurden, war ganz ähnlich den durch natürliche Katastrophen erregten Nerven- und Geisteskrankheiten. Es ist schon darauf hingewiesen worden, muß aber mit allem Nachdruck wiederholt werden, daß auf dem modernen Kriegsschauplatz bald ebenso viele Nervenärzte wie Chirurgen nötig sein werden. Dr. Jacoby in Orel, von dem dieser Hinweis ausgeht, ist, hat es schon durchgesetzt, daß durch Vermittelung des russischen Roten Kreuzes hinter der Front wenigstens einige Baracken und Zelte zur Aufnahme von schwer nerbenkranken Soldaten geschaffen worden sind, wo sie abgeherrt werden, sich beruhigen können und vor allem auch nicht anstehend auf den noch brauchbaren Teil der Truppen wirken.

Es ist wahrscheinlich gar nicht wieder gut zu machen, daß nicht von vorn herein tüchtige Nervenärzte auf den Kriegsschauplatz geschickt worden sind. Der moderne Krieg erzeugt gewiß ganz neue Krankheitsformen, wie ja auch die moderne Zündkurie solche geschaffen hat. Neue müßten studiert werden wie diese, und zwar so bald und gründlich wie möglich, sonst stehen die Ärzte bei dem nächsten Krieg in vielen Fällen, wo ihre Kunst am nötigsten wäre, ratlos da. Auf den Schlachtfeldern in der Westschüre haben sich alle verhängnisvollen Kräfte des Krieges voll entfaltet, und die beiden dort kämpfenden Heere haben das traurige Privileg, die neuen psychologischen und psychopathischen Wirkungen der modernen Kriegführung, die an den

Betrieb einer mit den neuesten Mitteln arbeitenden Großschlächtereier erinnert, der Welt vor Augen zu führen. Das Schlimmste daran aber bleibt eben, daß man auf diese Folgen gar nicht eingerichtet ist. Geistesranke Soldaten, für die die mit den Verwundeten beschäftigten Ärzte keine Zeit übrig haben, sind mit der größten Brutalität behandelt worden. Andererseits sind von Soldaten niederer und höherer Chargen Untaten begangen worden, die nur durch die Annahme eines geisteskranken Zustands erklärt werden können. Viele sind dann in kurzem Prozeß mit dem Tode bestraft worden, während sie unter normalen Verhältnissen ins Zarenhaus gekommen wären. Ein Kriegsgericht ist eben eine schlechte Instanz, wenn es sich darum handelt, Wahnsinn und Verbrechen von einander zu unterscheiden. Auch der Selbstmord des Generals Macdonald gehört wohl sicher in die Liste der Opfer des Kriegswahnsinns. Die wichtigste Lehre aus alledem, und zwar eine gebieterische, ist die Erkenntnis der Notwendigkeit, in dem Dienst des Roten Kreuzes in Friedenszeiten eine Abteilung zur Behandlung und Pflege von Nerven- und Geisteskranken einzurichten. So schlimm wie für die Russen in der Westschüre könnten diese Folgen des modernen Krieges bei einem Feldzug zwischen zwei europäischen Staaten allerdings nicht ausfallen, weil Krankenhäuser jeder Art doch in verhältnismäßig leicht erreichbarer Nähe sind. Trotzdem wird kein Staat jene Lehre des ostasiatischen Krieges überhören dürfen.

Gerichtssaal.

Berlin, 19. September. Durch eine unbedachte Handlung hat sich der Bankier Oskar Saffer eine Anklage wegen Verleumdung und Bestechung zugezogen, die ihn am Sonntag vor die 4. Strafkammer des Berliner Landgerichts II führte. Der Angeklagte hatte dem Magistrat zu Niddorf ein ihm gehöriges Terrain zum Preise von 694 000 Mark zum Kaufe angeboten. Nach seiner Ansicht ist die Offerte eine sehr günstige gewesen, während der Magistrat anderer Ansicht war. Am 1. März erkrankte der Bankier, der soeben eine schwere Krankheit überstanden hatte, in dem Bureau des Bürgermeisters Voigt zu Niddorf, der Dezerent in dieser Sache war, und sprach dort mit dem Expedienten Müller. Bei dieser Gelegenheit erfuhr Saffer, daß der Beamte gleichfalls krank gewesen sei. Am nächsten Tage schickte der Angeklagte Herrn Müller zur Stärkung eine Kiste Wein, und verlangte in dem Begleitbriefe von ihm Auskünfte über die Lage der Sache mit dem Hinzufügen, daß er sich Mühe geben sollte, um das Geschäft zustande zu bringen. Für diesen Fall wurde Herrn Müller „eine anständige Provision“ in Aussicht gestellt. Herr Müller nahm den Wein nicht an und machte seiner Behörde Mitteilung von dem Vorgefallenen, worauf die Strafanzeige erfolgte. — Der Angeklagte gab den Tatbestand an sich zu, bestritt aber entschieden, irgendwie die Absicht gehabt zu haben, den Beamten zu irgend einer Handlung zu veranlassen, die diesem verboten sei. Es sei doch üblich, daß, wenn man erfahren wolle, in welcher Deputation eine solche Bauangelegenheit zu einer bestimmten Zeit liege, man sich nicht sofort um eine Audienz bei dem Dezerenten bemühe, sondern den unter diesem arbeitenden Bureaubeamten nach dem Stande der Angelegenheit befrage. Er selbst sei ein sehr wohlhabender Mann, der schon sehr viel Wohlthatigkeiten vorgenommen habe. Auch in diesem Falle habe er dem Herrn Müller ohne jeden Hintergedanken den Wein lediglich zu dem Zwecke zugestellt, damit er sich in seiner Krankheit stärken könnte. Der Hinweis auf eine etwaige Provision sei eine törichte Handlung von ihm gewesen, sollte aber auch nur den Zweck haben, die Angelegenheit möglichst zu beschleunigen, was ihm bei seinem eigenen leidenden Zustande

sehr wünschenswert war. Bürgermeister Voigt, der als Zeuge geladen war, beurteilte die Angelegenheit ganz anders und vertrat die Auffassung der Anklage. Der Staatsanwalt beantragte 1000 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof kam zur Verurteilung des Angeklagten. Dieser habe dem Beamten eine ungesetzliche Handlung zugemutet, denn er sollte ihm mitteilen, welche Konkurrenten auftraten, welche Preise gefordert werden usw. In der Zurechnung des Weines liege gleichzeitig eine Verleumdung des Beamten. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte ein hervorragend reicher Mann ist, verurteilte ihn der Gerichtshof zu 1500 Mark Geldstrafe eventuell 150 Tagen Gefängnis.

Stallpöken, 16. September. Um 1,20 Mark jechs Monate Gefängnis und Dienstentlassung. Die am Sonnabend bei dem hiesigen königlichen Amtsgerichte tagende Strafkammer hatte sich mit folgender Sache zu beschäftigen: Der Eisenbahnschaffner J. Jaraja von hier ist angeklagt, in amtlicher Tätigkeit vereinnahmte Gelder unterschlagen zu haben. J. befuhr als Schaffner die Strecke Stallpöken-Goldab. Am 20. Februar bestiegen an der Haltestelle Makunischken drei Leute den Zug und fuhren nach Goldab. J. nahm ihnen im Zuge das Bahngeld, je 40 Pfg., ab, verabschiedete ihnen aber keine Fahrkarten und führte auch das erhobene Bahngeld an die zuständige Stationskasse nicht ab. Bei seiner Verteidigung gab er wohl die Tatsache an sich zu, will aber einer strafbaren Handlung sich nicht bewußt gewesen sein. Er gab vor, daß damals viel zu tun gewesen wäre, und aus Zeitmangel habe er die völlige Ausführung seiner Amtspflichten anfangs nur ausgedehnt und dann später aus Vergeßlichkeit veräußert; eine absichtliche Unterschlagung habe ihm ganz und gar fern gelegen. Der Gerichtshof schenkte den Ausführungen des Angeklagten indessen keinen Glauben und verurteilte ihn, nach der „R.-Ztg.“, zu sechs Monaten Gefängnis.

Der kleine Graf Knilecki aus Woblow kommt noch immer nicht zur Ruhe. Ein Privat-Telegramm meldet dem „Berl. Tagebl.“ aus Polen: Die aus dem Berliner Prozeß bekannte Cäcilie Meyer in Freiherrensdorf (Steierreich-Schlesien) hat beim polnischen Landgericht eine Klage gegen den Grafen Bigniew und die Gräfin Jabellie Biersierski-Knilecki in Breslau erhoben wegen Herausgabe des kleinen Grafen Josef Knilecki. Dieser soll angeblich der Sohn der Meyer, Leo Franz Parca, sein. Das Landgericht hat nun die von der Frau Meyer beantragte Bewilligung des Armenrechts wegen der Ausichtslosigkeit der Sache abgelehnt. Wenn das Oberlandesgericht, bei dem die Klägerin Beschwerde erhoben hat, Frau Meyer zurückweist, wird es kaum zum Prozesse kommen.

Hannover, 15. September. Sonderbare Tricks, die vor der hiesigen Strafkammer festgestellt wurden, wendet ein Geschäftsmann an, um, wie er sagt, auf seine Unkosten zu kommen. Im Juli begab sich eine Dame in den Laden des Geschäftsmannes, um sich einen Trauerhut auszusuchen. Sie probierte verschiedene Hüte, fand aber nichts Passendes und erklärte schließlich, sie wolle am nächsten Tage mit ihrer Schneiderin wiederkommen. Der Geschäftsmann ließ aber die Klägerin nicht fort, sondern verlangte für seine Vermüßungen Zahlung von 50 Pfg. Als die Dame sich weigerte, zu bezahlen, schloß er die Ladentür zu und erklärte der Überraschten, sie komme nicht eher aus dem Laden, als bis sie die 50 Pfg. entrichtet habe. Die Zeugin zahlte darauf 50 Pfg. und erhielt dagegen von dem Angeklagten einen Gutschein über den gleichen Betrag, mit dem Bemerkten, daß sie ihm diesen Schein beim Einkauf eines Hutes zum vollen Betrag in Zahlung geben könne. Der deshalb Angeklagte will von einem Reisenden gehört haben, daß dieses mehr als eigenartige Geschäftsbetrieb in — Berlin üblich sei. In Rücksicht darauf, daß durch das viele Betasten

die neuen Güte abgenutzt werden, will er sich berechtigt gehalten haben, das Geld zu verlangen. Das Gericht erachtet aber, nach dem „Hannob. Courier“ den Tatbestand einer Erpressung für vorliegend und verurteilte den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis.

Anmeldungen beim Standesamte der Stadt Bromberg vom 14. bis 16. September 1904.

Aufgebote. Kaufmann Richard Esser, Charlottenburg, Lisbeth, Betschel, hier. Kaufmann Hugo Blum, Asta Thom, beide hier. Anstreicher Reinhold Tayer hier, Pauline Hanske, Pafsch, hier. Magistrats-Assistent Heinrich Jung, Frieda Gocke, beide hier. Arbeiter August Wiebe, Martha Gemelt, beide hier. Geschickliche. Bismarckmeister Berthold Priß, Berlin, Gertrud Schroder, hier. Bäckergehilfe Hermann Weinhart, Schleusenau, Auguste Kaag hier. Uhrmacher Wilhelm Weinberg, Margot Schmidt geb. Geismann, beide hier. Geburten. Mutterpolier Karl Michalski 1 S., Schloffermeister Maximilian Stieferski 1 S., Maschinenführer Anton Gill 1 S., Malergeselle Arthur Breitfuß 1 S., Schloffergehilfe Wenzel Briola 1 S., Schlosser Bruno Liebenau 1 S., Arbeiter Otto Böhle 1 S., Arbeiter Stanislaus Wolcischowski 1 S., Stadtbibliotheksbibliothekar Wilhelm Bohlmann 1 S., Ladestierer und Dekorateur Waldert Matkowski 1 S., 2 außerheirliche Geburten. Sterbefälle. Sophie Reichhammer 22 Jg. Der frühere Landwirth Josef von Matowski 70 J. Magdalene Kuhn 8 Mon. Anna Hammermeister geb. Witt 62 J. Rechtsanwalts-Registrator Marian Matowski 23 J. Eisenbahnbüchselektor Oskar Sandes 34 J. (St.-A.)

Anmeldungen bei dem Standesamte zu Brinzenhal vom 15. bis 31. August 1904.

Aufgebote. Schuhmacher Anton Kandrübrowski, Bromberg, Viktoria Prussek, hier. Geburten. Schlossermeister Robert Starost 1 S., Arbeiter Nikolaus Ruffkowski 1 S., Arbeiter Peter Jurawski 1 S., Malchinist Albert Gorny 1 S., Arbeiter Franz Behne 1 S., Arbeiter Ferdinand Nicodemus 1 S., Landwirt Paul Wunderlich 1 S., Zimmermann Johann Dombrowski 1 S., Schlosser Franz Kamanski 1 S., Arbeiter Johann Werner 1 S., Bäckermeister Anton Neufeld 1 S. Sterbefälle. Otto Schille 10 J. Stanislawa Brjorowski 2 J. 31 Mon. Gertrude Wunderlich 1 Jg. Johann Marcinel 31 J. Ludwig Filippial 1 1/2 Mon.

Amtl. Marktbericht der Stadt Markthallenverwaltung. Berlin, 19. September 1904.

Table with market prices for various goods like Fleisch, Milchfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch, Schweinefleisch, Wild, Rehbock, Rotwild, Damwild, Wildschweine, Geflügel, and Eier. Columns include item name, price per unit, and other details.

Briefkasten.

R. in R. Bei Mitteilungen über Besitzwechsel ist auch die Angabe der Größe der Besitzung und des Preises wesentlich. Die bloßen Namen allein genügen nicht.

Die sehr gut 1 Mark-Lose infolge fulanter Gewinnregulierung sich eingebürgert haben, bewies wieder der rasche Abzug der Lose zur vorigen Berliner Lotterie. Zweifellos werden auch die demnächst zur Ziehung gelangenden Berliner 1 Mark-Lose zur 15. Lotterie der technischen Kommission für Trabrennen wieder rasch begriffen sein. Der Gewinnplan ist wie bisher bestehen geblieben und bietet bereits bekanntlich Treffer von 10 000 Mark, 6000 Mark, 5000 Mark, 4000 Mark, 2 mal 3000 Mark, 5 mal 2000 Mark Wert usw. Bei dem geringen Lospreise vorzügliche Chancen. Die Berliner Lose zu 1 Mark (11 Lose für 10 Mark) sind überall bei Lotterien und Cigarrengeschäften und bei dem General-Debit Lud. Müller & Co., Bauhaus in Berlin, Breitestraße 5, zu haben.

(Nachdruck verboten.)

Tamm's Garten.

Roman von Wilhelm Jensen.

Nachdem begab Begehld sich mit Ulendsheim davon, der aus den wie Gründlinge in einem Wassergraben hin- und hergeschossenen Sägen des ersten Sinn und Verständnis aufgespitzt zu haben schien; auch die übrigen Obitriten ließen von ihrer Festhaltung ab und gingen zum Mittagstisch, so daß Dieter sich fast unvorhergesehen allein in dem Raum zurückgelassen befand. Ihm kehrte noch einmal ein ähnliches Gefühl wieder, wie vorhin bei seinem Zusammenreffen mit der Servante, daß er nicht mehr begriff, warum die adlige Dame aus der Wohnung droben ihn damals unheimlich angerührt habe; sie hatte jetzt keinen anderen Eindruck auf ihn gemacht, als den eines sich in Haltung und Manier geizert benehmenden, wohl etwas im Kopf verirrten alten Frauenzimmers, dem bei ruhiger Betrachtung, wie überhaupt allem in „Fortuna“-Sause durchaus nichts Geisterhaft-Gespensisches anhaftete. Beim Aufstehen jetzt empfand er keine Glieder von der ungewohnten Muskelanspannung doch noch ganz im Zustand normaler Leichtigkeit, der Heimweg fiel ihm etwas mühsam, und nach dem Mittagessen ließ ihn die andauernde Müdigkeit sich, wie er's sonst nie tat, für ein Weilchen zu ruhiger Lage austreten. Unerwartet indes schlossen sich seine Augen dabei zu und er verfiel in Schlaf mit einem wunderlichen Traum, daß er in Tamm's Garten sei, das Laub der Buchen habe auseinanderdrallte, aber statt Amellas die Baroness von Ulendsheim durch die Lüde hereinträte. Über den Anblick mußte er lachen, fuhr, davon erwachend, auf und kam zur Erkenntnis, er habe und zwar mehrere Stunden geschlafen, so daß es höchste Zeit für ihn sei, sich zum Zusammenreffen mit Amella einzufinden. Das Goldkettchen

mitnehmend, ließ er eilig fort, doch bei seiner Ankunft im Garten lag dieser leer-einsam, statt zu spät war er noch zu früh gekommen. Oder vielmehr, wie sich ihm nach kurzem herausstellte, umsonst; unter dem Pflanzbaum stand als Ungeohntes etwas Hellglühendes vom Bodenrunde ab, erwidete sich in der Nähe als ein halb von einigen darübergelegten Birgilsasternblüten zugedecktes Papierstück. Ein paar geschriebene Zeilen sahen von dem Blatt auf teilten mit: „Ich darf heute nachmittag nicht fort, kann erst morgen kommen; damit Du nicht vergebens auf mich wartest und etwas anderes glaubst, leg' ich dies schnell hierher. Wenn's mir möglich wird, gehe ich viellecht heute abend nach acht ein bißchen in den Garten, ich wollte ihn immer gern einmal im Mondschein sehen. Dann ist Du mit Deinen Freunden in der Fortuna und wenn's Dir einfällt, denk' einmal d'ran, daß ich allein hier bin. Aber es wird auch wohl nichts d'raus werden, daß ich doch nicht wegkommen kann. Gestern warst Du gar nicht freundlich, die Aftern sollen Dich aber doch von mir grüßen. Also morgen nachmittag.“

Dieter betrachtete nach dem Lesen das Blatt noch; eine nette, fast zierliche Handschrift war's und alles Daranstehende orthographisch fehlerlos; die Schreiberin mußte bei dem Pastor in ihrem Dorf guten Unterricht genossen, doch jedenfalls auch eine zur Ausbildung besonders veranlagte Naturmitgift in sich getragen haben. Das beglückte ihn als ein neues Zeugnis ihrer geistigen Bildung, während die Benachrichtigung ihm zugleich eine starke Enttäuschung bereitete, daß er die Verlobnis, in die er sie getrennt versetzt, heute nicht mehr gut machen könne; er hatte sich so darauf gefreut, ihr die Kette umzuhängen. Offen aber stand's hier ausgedrückt, sie habe sein verändertes Benehmen gestern schmerzhaft empfunden, und ihm fams zurück, daß er nach dem Fortgange von ihr das Gefühl gehabt, sie glaube nicht an seine heutige Wiederkehr und bleibe deshalb wohl auch selbst aus. Das bewahrheitete ihre Worte, schlugen freilich vor, sie könne nicht kommen, aber er las zwischen den Zeilen, es fiel ihr

bei seiner so unbeschreiblich verwandelten Geminnung zu schwer, schon wieder mit ihm zusammen zu sein und sich neuer Unfreundlichkeit auszuzeigen. Sie hatte ihn als unbeständig, von Launen abhängig erkannt, wollte wenigstens heute sich hier nur aufhalten, wenn er nicht dabei zugegen sein könne; liebhaft sah er sie mit traurigen Gedanken im Mondlicht auf den einsamen Wegen hin und hergehen. Tamm's Garten nahm ihm zum ersten Mal ein fremdstreniges, abwehrendes Gesicht an, lag um ihn wie ein Paradies, aus dem er durch eigene Verschuldung fortgewiesen worden; jeder Baum und Busch darin schien eine summe Anklage und Verurteilung seiner Unwahrheit und Verstellung zu behalten. Das Blatt zusammenfaltend und in seiner Brusttasche bewahrend, nahm er die Birgilsastern, die darauf gelegen und ihn vorwurfsvoll mit den Augen Amellas anbläuten, um häufig davon, ins Feld hinaus zu gehen. Verblendet hatte er sich selbst des Schönsten, was ihm im Leben zuteil geworden, beraubt, des Vertrauens und Glaubens Amellas an ihn; unruhig trieb's seine Füße vorwärts, weit und weiter, durch die Geshwindigkeit ihrer Bewegung ein fieberhaftes Klopfen in seiner Brust zu überhäufen. Dann setzte er sich einmal auf einen Baumstamm im Wald, es wollte ihm mit einem Veräbnungszustand überwältigen, wie am Vormittag auf dem Festboden; nur das eine stand vor ihm, er habe Amella zum letzten Mal gesehen, sie komme überhaupt nicht mehr wieder. Das hatte er verdient, wenn auch sein gestriges Verhalten gegen sie notwendig, eine Verleumdung alles dessen, was er im Innersten barg, gemeldet und ihm nur um ihretwillen möglich geworden war; aber sie wußte dies nicht, durfte es nicht wissen und legte seine Pflichterfüllung zum Gegenteil aus, daß er selbstständig und des Umganges mit ihr überflüssig sei. Als unläslich stellte sich heute das Dilemma vor ihm hin; vergeblich darüber nachsinnend, saß er stundenlang, bis das Tageslicht matt und grau um ihn wurde. Da stand er mechanisch auf, fand sich in der reich tiefenfallenden Dämmerung nur weglos zuletzt zum Außenrand des Waldes zurück,

wo ein dunkle und unbekanntes Feldfläche vor ihm lag. Durch die irrie er richtungslos umher, es belieh ihn auch völlig gleichgültig, ob er nach Haus fände oder wohin er sonst gerate. Dann indes kam ihm von vornherein eine Beihilfe, der Mond ging auf, und nun erkannte er, daß sein Weg nicht der Stadt zu, sondern weiter von ihr ab führen müsse. So wechselte er die Richtung, die Helligkeit wuchs bald an, und eine köstliche Nacht begann, noch sommerhaft lind und windstill. Nur eine kaum merkbare Luftbewegung stand ihm entgegen und trau einmal, noch aus ziemlicher Weite, den Klang der städtischen Turmglocke herüber; er zählte unwillkürlich, sie schlug achtmal. Ein Denken knüpfte sich ihm nicht daran, schloß erst plötzlich einmal in seinem Kopf auf, als er nach einer Weile jenseits einer großen, silbernen überglühenden Kuppel eine lange, dunkle Linie gegen den Himmel in die Höhe steigen sah. Das konnte nichts anderes sein, als die Rückseite von Tamm's Garten, und bei dieser Erkenntnis faßte es ihn mit heftigem Drang an, hineinzugehen. Am Tage hatte er sich selbst hinfort daraus verbannt, aber jetzt in der Nacht war's ihm nicht verwehrt, seine alte Heimat noch einmal zu besuchen, denn ihn erwartete nichts darin, als die lautlose Einsamkeit, nach der es ihn unwiderstehlich zog. Er wußte, Amella sei nicht dort; wäre er davon nicht zweifellos überzeugt, so täte er's um keinen Preis, doch sie fürchte so gewiß ihre Mondscheinabsicht nicht aus, als sie überhaupt nie wieder in den Garten kam. Nur flüchtig hatte sie auf das Blatt geschrieben, um ihn nicht glauben zu lassen — was, konnte er sich im Augenblick nicht klar machen — doch am Schluß stand gleich nachher die zurücknehmende Wirklichkeit ihres Vorhabens ausgesprochen, es werde wohl nichts daraus werden. So konnte er ruhig in die tote Stille drinnen eintreten, empfand dies auch beim Durchschreiten der Zaunlinie an seinem Herzschlag. Der Klopfen nicht mehr stürmisch an die Brustwand, ward unhörbar und unspürbar, beinahe wie stotend. (Fortsetzung folgt.)

